

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 123 (1955)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 22. DEZEMBER 1955

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

123. JAHRGANG NR. 51

Ex Oriente Lux

Jene Menschen, die im Jahre 27/28 unserer Zeitrechnung in den Ortschaften am Ufer des galiläischen Sees wohnten, haben die Stunde nie mehr vergessen, in der Jesus von Nazareth an das Ufer des Sees übersiedelte. In Nazareth hatte er ein gewöhnliches Leben gelebt und als ein gewöhnlicher Mann gegolten. Als er während seines Wirkens ein einziges Mal dorthin zurückkehrte, wollten seine Mitbürger sich nicht von ihm belehren lassen, sondern wiesen ihn zurück, indem sie zueinander sagten: «Ist er nicht der Sohn Josefs, des Zimmermanns? Heißt nicht seine Mutter Maria? Kennen wir nicht seine Brüder und seine Schwestern? Woher will er denn dies alles haben?» (Mt 13, 55 par.). Den Menschen am See aber erschien er von der ersten Stunde an als das große Licht, so daß der Evangelist, auf diese selige Zeit zurückblickend, nach Jahren in das heilige Buch die Worte schreibt: «Er verließ Nazareth und nahm seinen Wohnsitz in Kapharnaum am See, in dem Gebiete von Zabulon und Nephtalim. So sollte das Wort des Propheten Isaias in Erfüllung gehen: Das Land Zabulon und das Land Nephtalim, das Volk, das im Finstern sitzt, schaut ein großes Licht; denen, die im Lande des Todeschattens wohnen, ist aufgegangen ein Licht» (Mt 4, 13—16).

Seither ist das Land Palästina der Menschheit nicht nur im geographischen, sondern im geistigen Sinne zum Lande des aufgehenden Lichtes geworden. «Ex Oriente Lux» lautet die Parole all derer, die sich um das Verständnis der Heiligen Schriften und der Botschaft Jesu mühen. Wir wissen ja, wie viel Licht der Bibelwissenschaft namentlich in den letzten fünfzig Jahren aus dem Orient zugeflossen ist. Wir wissen aber auch, daß Jesus mehr meint als dieses Licht der wissenschaftlichen Erkenntnis, wenn er sagt: «Ich bin das Licht der Welt» (Jo 8, 12). Um keinen Zweifel aufkommen zu lassen, welches Licht er meint, fügt er sogleich hinzu: «Wer mir nachfolgt, wandelt nicht in der Finsternis, sondern hat das Licht des Lebens.» Es ist ein Licht, das den ganzen Menschen ergreift und ihn hineintaucht in die Herrlichkeit Gottes. Darum kann der heilige Paulus den Christusgläubigen zuzurufen:

«Einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn!» Darum muß er aber auch die Mahnung anschließen: «Wandelt als Kinder des Lichtes! Die Frucht des Lichtes zeigt sich in lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit» (Eph 5, 8). Durch drei Tugenden trägt der Jünger Jesu das Licht in die Welt: durch Güte, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, und wird so seinerseits zum «Licht der Welt» (Mt 5, 14).

Die Sehnsucht nach dem wahren Lichte war allerdings damals im jüdischen Volke nicht bei allen lebendig und echt. Es gab eine führende Oberschicht, die nicht nach dem Lichte hungerte, nicht nach Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit, sondern nach geistiger und politischer Macht. Und das Machtstreben, das wissen wir, verträgt sich meist schlecht mit Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit. So war denn eine Gruppe von Menschen, die mit der Botschaft Gottes Ernst machen wollten, zu einer radikalen Tat geschritten: Sie hatten sich in die schaurige und qualvolle Einöde am Westufer des Toten Meeres zurückgezogen und nährten sich dort weniger von Brot als von der Lesung der Heiligen Schriften, besonders der Propheten. Es muß auffallen, daß sich unter den wenig zahlreichen Rollen, die sich aus ihrer stattlichen Bibliothek erhalten haben und seit 1947 gefunden wurden, das Buch Isaias in doppelter Ausführung fand; ein Zeichen, daß diese Prophetenschrift, die wie keine andere von einer heißen Messiaserwartung durchzogen ist, von dieser Mönchsgemeinde mit Vorzug gelesen wurde. Und doch war sie weit entfernt von der universellen Heilsbotschaft des Isaias-Buches; sie erwartete das Heil nur für sich selbst. Ja obwohl diese Einsiedler sich «Söhne des Lichtes» nannten, fehlte ihnen von den drei Früchten des Lichtes: Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit, ganz sicher vor allem die Güte. Wir kennen alle das Wort Jesu: «Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: liebet eure Feinde» (Mt 5, 43f). Wo aber stand der Satz, den Jesus zitiert: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen? In den Schriften des Alten Testaments hat man ihn in dieser

Form umsonst gesucht. Nun aber hat er sich unerwartet in den Schriften der Mönchsgemeinde vom Toten Meer gefunden. Ein Zeichen, wie weit selbst fromme Menschen des Alten Bundes vom Geiste des Reiches Gottes entfernt waren.

Wenn wir uns dies vergegenwärtigen, dann erfassen wir den Ernst der Stunde, die mit der Ankunft Jesu Christi für alle Menschen angebrochen ist. Diese Ankunft ist nicht nur umsungen vom Gloria der Engel, sondern auch umweht vom Drohen des Gerichtes. «Er hat die Wurfschaufel in der Hand, um seine Tenne zu säubern: seinen Weizen wird er einbringen in die Scheune, die Spreu aber verbrennen in unauslöschlichem Feuer» (Mt 3, 12). Wir werden uns also daran erinnern, daß Weihnachten sich nicht in einer seligen Stimmung und Kerzengeflimmer und einem vollbeladenen Gabentisch erfüllt, sondern daß Weihnachten alle Menschen zur Entscheidung ruft: Zur Entscheidung, ob sie Kinder des Lichtes sein wollen oder nicht. Zur Entscheidung, ob sie Ernst machen wollen mit Güte, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit oder nicht. Und nur der hat das Recht, vom Weihnachtsfrieden zu träumen, der den Mut aufbringt zu Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit.

Herbert Haag

AUS DEM INHALT

Ex Oriente Lux

Die Erneuerung der Karwochenliturgie

*Probleme der Weiterbildung des
Weltpriesters*

*Vom erhabenen Amt des Lehrers und
Erziehers*

Im Dienste der Seelsorge

*Erklärung der Bischöfe Latein-
amerikas*

Ordinariat des Bistums Basel

Aus dem Leben der Kirche

Kleine biblische Beiträge

Neue Bücher

Die Erneuerung der Karwochenliturgie

(Schluß)

4. Die Liturgie der einzelnen Tage

a) Palmsonntag

Die Feier des Palmsonntages, oder wie der frühere Name lautete: «Dominica de passione Domini»⁷ — daher die Benennung im Dekret: «der zweite Passions- oder Palmsonntag» —, hat ihren Ursprung in Jerusalem, wie aus der Schilderung der Pilgerin Ätheria gegen Ende des 4. Jahrhunderts hervorgeht. Das älteste und wichtigste Element ist die Prozession: Christus, der verheißene Messias-König, zieht feierlich in seine Stadt ein, und das gläubige Volk huldigt öffentlich seinem Christ-König⁸. Die Palmweihe, die man vorher nicht kannte, erscheint erst im 7. Jahrhundert und wurde in der Folgezeit ungebührlich aufgebläht. Sie nahm die Gestalt einer Meßfeier ohne Kanon an: Introitus, Oration, Epistel, Graduale, Evangelium, Präfation und Sanktus. Die Palme wurde durch die Weihe zu einem Sakramentale und spielte im religiösen Brauchtum des Volkes eine wichtige Rolle.

Die Reform will die Liturgie von der «unnötigen Belastung durch die Palmweihe auf Kosten des wichtigsten Elementes, der Prozession», befreien und sie «wieder zur ursprünglichen Einfachheit zurückführen» (Antonelli). Die vielen Orationen, Lesungen usw. werden demnach offenbar stark vermindert werden. Dafür soll die Palmprozession um so mehr betont und hervorgehoben werden und zu einer öffentlichen Kundgebung der Liebe und Dankbarkeit gegenüber Christus dem König werden, an der das Volk wieder aktiv teilnehmen soll. Die für unsere Verhältnisse geeignete Form wird noch gefunden werden müssen.

b) Der Hohe Donnerstag⁹

Die Liturgie der Feria V in Cena Domini (auch «Natale calicis» genannt) kennt schon früh zwei oder gar drei Messen: Die Messe zur reconciliatio der Büßenden¹⁰, die Ölweihe- und Abendmahlsmesse¹¹.

Die Verlegung der Missa in Cena Domini auf den Abend war gegeben. Die neue Ordnung «sieht die Möglichkeit vor, das Mandatum zu feiern, das heißt die Fußwaschung während der heiligen Messe vorzunehmen, und zwar unmittelbar nach dem Evangelium, das uns Christus zeigt, wie er den Aposteln die Füße wäscht. Wenn dieser Ritus gut vorbereitet und würdig vollzogen wird, kann er von großer Eindringlichkeit sein» (Antonelli). Die Fußwaschung ist nicht vorgeschrieben, kann aber die Lehre der Abendmahlsmesse wirksam unterstreichen: «Cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos» (Joh. 13, 1). Diese Besinnung auf die übergroße Liebe des Herrn, der sich in der Eucharistie und im kommenden Leiden ganz für uns hinschenkt, könnte in eine Tat prak-

tischer Nächstenliebe einmünden: «Es wäre der geeignete Moment, ein besonderes Pfarreiopfer für die Werke der christlichen Caritas aufzunehmen» (Antonelli), vielleicht gar in Form eines würdigen liturgischen Opferganges.

Ein eigenes Problem stellte die Feier der Ölweihe dar. Es drängte sich der Wunsch auf, «in den Kathedralen möge die Ölweihe von der Missa in Coena getrennt und entweder mit einer eigenen Ölweihemesse verbunden oder für sich allein am Vormittag gefeiert werden¹²». Der neue Ordo baut nun die Ölweihe in die Feier des heiligen Opfers ein. Es wird gewünscht, daß der Klerus der Bischofsstadt diesem feierlichen Ritus assistiere. Wäre es nicht wünschenswert — und ein erhebendes Bild! —, daß möglichst viele Priester den Diözesan-Bischof als ihren pastor et pontifex umgeben und mit ihm die heilige Liturgie der Missa chrismatis mitfeiern würden? Da der Morgen des Hohen Donnerstags aliturgisch ist — kein Gottesdienst und keine Sakramentenspendung —, wäre vielen Geistlichen die Teilnahme möglich. — Bei dieser Messe darf, es ist die einzige Ausnahme im ganzen Kirchenjahr, die heilige Kommunion nicht gespendet werden, damit nichts von der gemeinsamen Feier der Abendmahlsmesse vorweggenommen wird.

Eine willkommene Folge der Verlegung des Gottesdienstes auf den Abend ist die Zurückdrängung des sogenannten «Hl. Grabes» («sepulchrum») — eine liturgisch wie historisch unglückliche Benennung und Übung. Die Repositio sacramenti war nichts anderes als die normale Übertragung der Eucharistie. Während in der urchristlichen Zeit die Gläubigen das eucharistische Brot mit nach Hause nehmen durften, wurde es seit dem 4. Jahrhundert in der Sakristei für besondere Fälle (für Kranke und für aliturgische Tage) aufbewahrt. Ohne besondere Feierlichkeit wurde die Eucharistie nach dem heiligen Opfer an den bestimmten Ort übertragen — so auch am Hohen Donnerstag. Als der Karfreitag zum einzigen aliturgischen Tag des Jahres wurde, erschien die Übertragung und die Aufbewahrung als etwas Besonderes und dem Gründonnerstag Eigenes. In seinem Hang zur allegorischen Deutung der Riten erblickte das Mittelalter darin den Begräbniszug und im Aufbewahrungsort das Grab des Herrn (schon am Donnerstag!). Um eine dem Volk liebgewordene Übung in liturgisch richtig verstandener Bedeutung beizubehalten, sollen in Zukunft nach der Abendmahlsmesse Anbetungsstunden vor dem Allerheiligsten (Seitenkapelle oder Nebenaltar der Kirche) bis wenigstens um Mitternacht gehalten werden, um so dem Herrn Dank zu sagen für die «Großtaten seiner Liebe».

c) Der Karfreitag

Die altehrwürdige Liturgie des Karfreitags hat sich durch alle Jahrhunderte hindurch sehr wenig verändert, und darum durfte die Reform auch keine wesentlichen Neuerungen einführen¹³. Mittel- und Höhepunkt der Feier war und ist (der neue Ordo wird es wahrscheinlich neu zur Geltung bringen) die Kreuzverehrung.

Eine delikate und umstrittene Frage war das Problem der Präsanctifikationsmesse¹⁴. Von jeher wurde am Karfreitag auf die Feier der Eucharistie verzichtet: Um die hora nona wurde die Liturgie ohne Opfer und ohne Opfermahl gehalten. Sie entsprach weitgehend den andern aliturgischen Feiern mit Lesungen, Fürbittegebeten, Orationes sollemnes und gipfelte in der «adoratio crucis». Doch schon vor dem 8. Jahrhundert wird durch den bekannten Ordo von Einsiedeln von Rom bezeugt, daß zwar bei der Papstliturgie im Lateran weder vom «domnus apostolicus» noch von den Gläubigen die Eucharistie empfangen wurde, daß aber nachher in den einzelnen Titelkirchen das Herrenmahl gefeiert werden konnte. Der Kommunionempfang durch Priester und Volk wurde bald allgemeine Gewohnheit (auch bei uns, wie es zum Beispiel für das Kloster Rheinau feststeht¹⁵). Dabei wurden die am Donnerstag «voraus konsekrierten Species» — die «praesanctificata» — empfangen. Da es aber üblich war, innerhalb der heiligen Messe zu kommunizieren, wurde der bisherige einfache

⁷ Mario Righetti, *Storia Liturgica* II (Milano 1946) 133.

⁸ Auf den messianischen Inhalt der Palmsonntagliturgie und den Huldigungscharakter der Prozession wies in Lugano das Referat des Churer Liturgieprofessors Dr. T. Zanetti nachdrücklich hin: *LJb* III 286—296.

⁹ Vgl. die Referate am Studententreffen in Lugano: H. Schmidt, SJ (Liturgieprofessor an der Gregoriana in Rom), Geist und Geschichte des Gründonnerstags — und A. Reinhold (Pfarrer in den USA), Pastorale Probleme des Gründonnerstags: *LJb* III 234—252, 252—259, — ferner die Abhandlung von J. Kettel, Zur Liturgie des Gründonnerstags, eb. 60—74.

¹⁰ Daran erinnert der Name «Gründonnerstag»: Vom ahd. «grunen» = unser «grünen», weinen; Die Weinenden, die Büßenden!

¹¹ Vgl. Righetti II 140 ff.; Lexikon für Theologie und Kirche IV 722.

¹² Der einhellig geäußerte Wunsch am Luganer Studententreffen: *LJb* III 140.

¹³ Überraschen kann vielleicht, daß der Karfreitag anders benannt wird: Feria VI. in Passione et Morte Domini. Der bisherige Name: In Parasceve, «Rüsttag», sagt dem modernen Menschen nicht mehr viel.

¹⁴ Zu dieser Frage vgl. das vorzügliche Referat, das B. Capelle, OSB, Löwen, in Lugano gehalten hat: *LJb* 263—282.

¹⁵ Im Liber Ordinarium (d. i. ein Directorium chori) des Klosters aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts (Zentralbibliothek Zürich Rh 80, S. 113a) heißt es: «Et communicat ipse [celebrans] et sacerdos, qui vicem diaconi gerit, idem [item!] qui corpus domini optulit [obtulit!], deinde abis induti, exin per ordinem ceteri, ad ultimum infirmi.»

Kommunionritus zu einer Scheinmesse, zur «Missa praesantificatorum» (die «verstärkte Messe»!), ausgeweitet mit scheinbarer Opfervorbereitung, Orate fratres, elevatio usw.

Als in der Folge die Kommunionhäufigkeit immer mehr zurückging und der Empfang kaum mehr an den größten Feiertagen üblich war, so daß auf dem Laterankonzil von 1215 sogar die einmalige jährliche Kommunionfeier an Ostern zur Pflicht gemacht werden mußte, verlor sich die Gewohnheit der Karfreitagskommunion, die während sieben Jahrhunderten gedauert hatte, fast vollständig und dauerte nur sporadisch, zum Teil bis in die Neuzeit hinein, weiter. Und von jenem Zeitpunkt an kommunizierte einzig der Priester, wie es schon in einem Pontifikale des 13. Jahrhunderts vorgeschrieben war.

Es ergab sich nun die Alternative, entweder die Präsanctifikationsliturgie weiter bestehen und dann auch die Gläubigen zum Tisch des Herrn hinzutreten — oder aber die «Messe der vorgeweihten Gaben» mit-samt der Kommunion des Priesters fallen zu lassen. Beide Ansichten konnten auf eine jahrhundertalte Praxis der Kirche und auf gute Gründe hinweisen. Nach reiflicher Prüfung entschied sich Rom für die erste Lösung: Allen Gläubigen ist in Zukunft die Möglichkeit zur Feier der Eucharistie am Karfreitagnachmittag gegeben, und es ist zu hoffen, daß sich eine große Gemeinde zum eucharistischen Mahle einfinden wird.

Die Liturgie der Präsanctifikation wird «von den sehr späten und wenig glück-

lichen Elementen befreit und ihr wieder der ursprüngliche Charakter des einfachen Kommunionritus zurückgegeben» (Antonelli). Das Gebet des Herrn mit dem feierlichen Embolismus (Gebet nach dem Pater noster) dürfte vermutlich beibehalten werden, weil es sich um das schon in frühester Zeit übliche Tischgebet beim Opfermahl handelt.

d) Der Karsamstag

Die Liturgie der Osternacht bleibt unverändert, wie sie uns seit 1951 geschenkt ist. Da sie genügend bekannt ist, erübrigt es sich, hier näher darauf einzugehen. — Die Instruktion der Ritenkongregation gibt Anweisungen für bestimmte Fälle, wenn zum Beispiel in der Vigilfeier Weihens oder die heilige Taufe gespendet werden sollen. — Die praktischen Hinweise und die Lösung verschiedener Schwierigkeiten bedürfen keiner näheren Erklärung.

«Die Erneuerung der Karwoche ist vom Gesichtspunkt der Liturgie ein Ereignis von höchster Wichtigkeit und vom Gesichtspunkt der Seelsorge ein großes und kostbares Geschenk, das der Heilige Vater, Pius XII., in seiner Eigenschaft als oberster Hirte, der Kirche in der Absicht überreicht, allen Gläubigen die Teilnahme an den größten Mysterien unserer Erlösung zu ermöglichen» (Antonelli). An uns Priestern und an unserer verständnisvollen Mitarbeit liegt es, dafür zu sorgen, daß diese Gabe nicht totes Kapital bleibe, sondern reiche Frucht und beglückende Gnade für uns und unser katholisches Volk werde.

Dr. Anton Hänggi

Probleme der Weiterbildung des Weltpriesters

GEDANKEN UND ANREGUNGEN ZU EINEM BRENNENDEN ANLIEGEN

(Fortsetzung)

III. Hindernisse der priesterlichen Weiterbildung heute

Der priesterlichen Fortbildung stellen sich heute große Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg. Ideal und Wirklichkeit scheinen vielleicht wie noch nie sich zu widersprechen. Versuchen wir im folgenden, die Hauptschwierigkeiten kurz zu skizzieren.

1. Überlastung der Priester

Aus weiten Kreisen des Klerus vernimmt man heute in den verschiedensten Schattierungen die Klage: Wir sind überlastet. Woher kommt nur diese Erscheinung?

In der Seelsorge hat sich in den letzten Jahrzehnten ein Strukturwandel vollzogen¹. Das zeigt sich einmal darin, daß sich am Sonntag die Gottesdienste häufen. Durch die Abendmessen verlagert sich ein Teil der Arbeit auf den Abend, während am Vormittag das gleiche Arbeitspensum

bleibt. Für den Priester bedeutet das eine neue Belastung. Man weist ferner darauf hin, daß der Gottesdienst und die Sakramentspendung sich heute nicht mehr mit der Ruhe und der feierlichen Gelassenheit vollziehen wie vor 50 Jahren. Der Zuspruch im Beichtstuhl muß sich oft auf ein Minimum beschränken, weil viele Pönitenten draußen warten. Die Hast greift auch auf den Gottesdienst über. Man vergleiche etwa eine Homilie eines Kirchenvaters mit einer modernen Fünfminutenpredigt! Die Gläubigen, namentlich in den Städten, bevorzugen die kürzesten Gottesdienste. Der Sonntag ist für den Priester weit entfernt, ein Ruhetag zu sein. Er wird für ihn zum größten Arbeitstag.

Auch der Werktag des Seelsorgers ist durch gesteigerte Arbeit gekennzeichnet. Die Aufteilung und Spezialisierung der Schulklassen, namentlich in Städten und Industrieorten, vermehrt auch die Zahl der Religionsstunden. Dazu kommen Ehe- und

Konvertitenunterricht. Die Gruppierung des Pfarrevolkes in Vereine nimmt den Priester vor allem abends in Beschlag und raubt ihm die ruhigen Abendstunden. Wohl stehen den Geistlichen auch die modernen Verkehrsmittel zur Verfügung. Der Klerus wird in zunehmendem Maße motorisiert. Das hat seine großen Vorteile für den vielbelasteten Seelsorger, wirkt sich aber auch zu dessen Nachteil aus, denn mit dem wachsenden Priestermangel vergrößert sich auch der Sprengel des einzelnen Seelsorgers.

Oft schaut man mit einem gewissen Neid auf die Priester, die im Lehrfach tätig sind. Man glaubt, sie könnten freier über ihre Zeit verfügen, weil sie nicht unmittelbar in der Seelsorge stehen. Aber auch sie seufzen unter der Last der gehäuften Arbeit. Während der Woche sind sie in einen straffen Stundenplan eingespant. Die gewissenhafte Vorbereitung des Unterrichtes, wozu auch die Verarbeitung der neuesten Fachliteratur zu rechnen ist, nimmt ihre Kräfte voll auf in Anspruch. Sonntags helfen die meisten von ihnen in der Seelsorge aus, hören Beicht oder stehen als Prediger auf der Kanzel. Sie opfern so im Dienste der Seelsorge den schulfreien Sonntag, den ihre Laienkollegen frei genießen dürfen. Selbst die Ferienzeit steht den geistlichen Lehrern nicht völlig frei zur Verfügung. Außerdem werden ihnen oft neben dem Hauptamt noch andere Aufgaben übertragen, denen sie aus höhern Interessen sich nicht entziehen dürfen. Wer in irgendeiner der großen katholischen Organisationen unseres Landes tätig ist, weiß, wieviel Zeit und Kraft die vielen Sitzungen und Besprechungen rauben, die mit dem modernen Vereinsleben verbunden sind. Der Professor, wie er z. B. in Deutschland sich einzig seinem Lehramt und der wissenschaftlichen Forschung widmen darf, ist bei uns so ziemlich unbekannt. Auch das darf hier einmal gesagt werden.

Die Überlastung weiter Schichten des Klerus ist heute eine objektive Tatsache. Einsichtige Männer beschäftigen sich ernsthaft mit den daraus entstehenden Problemen. So zeigte vor Jahresfrist der Würzburger Pastoraltheologe Dr. Heinz Fleckenstein in einem lesenswerten Aufsatz die «Gefahren aus der Arbeitsüberlastung des Seelsorgers» auf². Darin spricht er von «defätistischen Kolorit mancher älterer Seelsorger» und ihrer Mü-

¹ Vgl. dazu den aufschlußreichen Artikel den Rottenburger Domkapitulars Alfred Weitmann, Seelsorge oder Betrieb? in: «Lebendige Seelsorge» 5 (1954), S. 149—154. — Wir geben im folgenden die Gedankengänge des Verfassers in gekürzter Form wieder.

² Heinz Fleckenstein, Gedanken zu wichtigen pastoralen Problemen und Aufgaben heute, in: «Kleruskalender» (Würzburg 1955), S. 122—136. Besonders instruktiv ist der erste Teil: Gefahren aus der Arbeitsüberlastung der Seelsorger und Wege aus solcher Not.

digkeit, Mutlosigkeit und Enttäuschung. Er weist aber auch hin auf «eine gewisse unproblematische, ungeistige und ungeistliche Primitivität jüngerer Seelsorger». Auch diese betrachtet er weithin als Folge einer tatsächlichen körperlichen und nervösen Erschöpfung auf Grund jahrelanger Überanstrengungen ohne ausreichende Erholungsmöglichkeit. Über die Ursachen der Erschöpfungserscheinungen bemerkt der gleiche Verfasser:

«Ursache der Erschöpfung ist neben dem wachsenden Umfang vor allem die Änderung der Art des Tempos der pastoralen Arbeit: Es wächst der Umfang der streng terminlich festliegenden Tätigkeit (Religionsstunden, Gruppen- und Vereinsabende, Vorträge, Predigten usw.). Die Sklaverei des Stundenplanes bedeutet nicht nur erhöhte Nervenbeanspruchung, sie zerstört vielmehr die inneren und bei größerem Umfang jener Arbeit auch die äußeren Voraussetzungen eigener Initiative und Spontaneität, ohne die die geistige, vor allem aber die geistliche Persönlichkeit nicht reifen kann.»

Als drohende Zeichen der Gefahr signalisiert Professor Fleckenstein ein deutliches Abnehmen der Fähigkeit, sich in freier Stunde studierend und betend um Geistiges und Geistliches wirklich zu bemühen. Diese mangelnde Fähigkeit wächst sich zu einer förmlichen Unfähigkeit für wirkliche Mühe und schöpferische Stille aus. Daher komme es, daß manche, namentlich jüngere Priester, ihre Freizeitgestaltung an die der Weltmenschen angleichen (starke Reize, Radio, Illustrierte, Kriminalroman, Motorrad, Film usw.). So gebe es unter den Priestern den bekannten Typ von Menschen, die nie Zeit haben, auf keine Not eines aussprachebedürftigen Menschen hinhören können, am wenigsten auf die Stimme Gottes. Kurz: der Priester wird zum «Manager».

Die Kirche sieht die Gefahr, die zur Verkümmern der Persönlichkeit des Priesters führt, als sehr ernst an. Es sei hier einzig an die Apostolische Exhortatio «Menti nostrae» Pius' XII. vom 23. September 1950 erinnert, worin der Papst mit eindringlichen Worten vor der «Häresie der Aktion» warnt.

2. Mangelndes Interesse an der wissenschaftlichen Theologie

Auch der Priester ist ein Kind seiner Zeit. Die Überbetonung der Technik, die Geringschätzung der geistigen Arbeit und der Vitalitätskult in den verschiedenen Formen und Abarten (vgl. etwa die heutige Rekordwut), wie sie unserer Gegenwart eigen sind, bleiben nicht ohne Einfluß auf den Priester. Auch in Kreisen des Klerus läßt sich eine Verschiebung der Akzente feststellen. Äußere, organisatorische Arbeit wird vielfach höher gewertet als intensives Studium, dessen praktischer Nutzen sich nicht gleich experimentell erfassen läßt.

Die Geringschätzung der wissenschaftlichen Betätigung hat vielfach ihren Grund

in einer Abneigung gegen die wissenschaftliche Theologie überhaupt. Es ist hier nicht der Ort, auf die Gründe dieser Erscheinung näher einzugehen. Wir stellen lediglich fest, daß diese Abneigung in weiten Kreisen des Klerus tatsächlich vorhanden ist. In Gesprächen mit Priestern, die in der praktischen Seelsorge tätig sind, kann man das immer wieder heraushören. Man spielt heute mit Vorliebe die Praxis gegen die Theorie aus. Als ob zwischen beiden ein Gegensatz bestehen müßte. Eine gesunde Praxis muß sich immer wieder an der Theorie, d. h. den Prinzipien, orientieren, soll sie nicht auf Abwege geraten.

Als Anzeichen der von dieser Seite drohenden Gefahr seien einige Erscheinungen erwähnt, die nicht bloß auf die Überlastung des Klerus zurückzuführen sind. Es fällt auf, daß die Geistlichen im allgemeinen heute als Käufer theologischer und geisteswissenschaftlicher Literatur in erheblichem Maße ausfallen³. Verleger haben deshalb Mühe, theologische Werke abzusetzen. Dazu kommt, daß die jüngeren Geistlichen im Durchschnitt weniger Bücher und Zeitschriften lesen, als es die Priester im gleichen Alter vor einigen Jahrzehnten taten. Das läßt sich schon bei den jungen Theologen beobachten, deren Bibliothek sich oft kaum auf die notwendigen Lehrbücher beschränkt. Kommt das bloß daher, daß die Bücher heute teurer geworden sind, als sie früher waren? Doch kaum. Vor Jahren führte mich der Pfarrer eines Industrieortes in das Studierzimmer eines seiner Vikare. Unter den spärlichen Büchern, die das Regal nur zu einem kleinen Teil füllten, befand sich sozusagen kein einziges theologisches Standardwerk, dafür nichtssagende literarische Produkte. Was soll man erst sagen, wenn jüngere Geistliche sich rühmen, seit Jahren kein neues Buch angeschafft und gelesen zu haben? Gewöhnlich sind es solche, die bereits einer bedenklichen geistigen und geistlichen Primitivität verfallen sind, die ihnen kaum mehr zum Bewußtsein kommt.

Nur am Rande sei vermerkt, daß unter den Besuchern der öffentlichen Bibliotheken der Klerus keineswegs an der vordersten Stelle steht. Nach dem Geständnis von Bibliothekaren können wichtige theologische Werke oft deswegen nicht aus den öffentlichen Mitteln angeschafft werden, weil niemand nach ihnen fragt.

Diese Erscheinungen lassen sich übrigens schon bei den Theologen im Priesterseminar feststellen. Nicht nur hat sich das Niveau der allgemeinen Bildung, die sie vom Gymnasium mitbringen, im Vergleich zu früher gesenkt. Auch die Kenntnisse im Latein und in der Muttersprache sind geringer, dafür kommen orthographische Fehler häufiger vor als früher. Es hält heute sehr schwer, die angehenden Kleriker in ein engeres Verhältnis zu einem Zweig der wissenschaftlichen Theologie zu bringen,

weil sie darin keinen Nutzen für ihr späteres Wirken zu erkennen vermögen.

Wir wollen und dürfen nicht verallgemeinern. Es gibt manchmal gerade unter den auf verantwortungsvollen Posten der Seelsorge stehenden Priestern solche, die auch für Fragen der wissenschaftlichen Theologie aufgeschlossen sind. Wir kennen solche, die sich die Zeit förmlich abstehlen, um wieder zu einem Buch greifen zu können, damit sie nicht geistig verkümmern. Es wäre gewiß nicht in Ordnung, wenn ein Priester ob der wissenschaftlichen Studien seine eigentlichen Pflichten vernachlässigte. Heute scheint jedoch das Pendel eher auf die entgegengesetzte Seite auszuschlagen.

Auf protestantischer Seite sind ähnliche Gedankengänge festzustellen. Auch sie deuten auf einen Mangel an Verständnis für die wissenschaftliche Arbeit. Nur scheinen dort die Schwierigkeiten eher von seiten der Gemeinde zu kommen. Vor einiger Zeit verteidigte sich der reformierte Schaffhauser Pfarrer und Redaktor der «Reformatio», Dr. Peter Vogelsanger, in einem Artikel «Die Stadtpfarrer im Scheinwerferlicht» gegen den Vorwurf, daß einzelne Stadtpfarrer sich wissenschaftlich betätigten⁴. Ein geistig gut geschulter, wissenschaftlich arbeitender Pfarrerstand sei nicht ein Luxus, «wohl aber eine Zierde unserer Landeskirche». Es sei Unsinn zu sagen, die Wissenschaft gehöre nur auf die Universität, der Pfarrer nur in sein praktisches Amt. Diese Zweiteilung müßte sich für beide Teile, für die Kirche wie für die Fakultät, höchst ungesund und degenerierend auswirken. Er bemerkt weiter, daß die wissenschaftliche Arbeit des Pfarrers sofort unmittelbar der Gemeinde wieder zugut komme. Dann sagt er:

«Die Behauptung, eine Gemeinde müsse prinzipiell unter der theologischen Weiterbildung ihres Pfarrers leiden, ist genau so banal wie die Meinung, die Patienten eines Arztes müssen darunter leiden, wenn er seine Freizeit zu wissenschaftlicher Arbeit verwendet statt zum Fischen, Jassen, Autofahren oder Romanlesen.»

Doch kehren wir zum Ausgangspunkt zurück. Die angeführten Erscheinungen sollten uns aufforchen lassen. Sie zeigen, daß die Gefahr ernst ist. Sie darf nicht leicht genommen werden. Es ist doch bezeichnend, daß man im Bistum St. Gallen, das verhältnismäßig viele geistliche Reallehrer hat, heute Mühe hat, für diese Stellen den genügenden Nachwuchs zu finden, weil sich zu wenig junge Geistliche für den dafür vorgeschriebenen Lehramtskurs melden. Gewiß mögen dabei noch andere Erwägungen mitspielen. Aber das

³ Darauf macht besonders Alfred Weitmänn im oben erwähnten Artikel aufmerksam. Er nennt diese Erscheinung «ein warnendes Signal». A. a. O. S. 153.

⁴ Peter Vogelsanger, Die Stadtpfarrer im Scheinwerferlicht, in: «Reformatio» 4 (1955). S. 173—174.

Vom erhabenen Amt des Lehrers und Erziehers

DER PAPST AN DIE LEHRER DER ITALIENISCHEN ELEMENTARSCHULEN

(Schluß)

3. Was sollt ihr wollen?

Als Lehrer müßt ihr darauf bedacht sein, daß die Kinder alle für das Leben unbedingt notwendigen Kenntnisse erwerben. Ihr werdet also den aufgestellten Programmen nachleben und mit gütiger Festigkeit fordern, daß die euch anvertrauten Kinder sie, je nach ihren Fähigkeiten, fleißig durchführen.

Als katholische Lehrer werdet ihr besonders darauf bedacht sein, daß die Kinder die Religion klar, organisch und damit lebendig erfassen. Vor allem «lebendig!» Nicht bloß im Sinne von «wissensmäßig interessiert», sondern in dem Sinne, daß die Religion *Leben* ist, und zwar unentbehrlicher Faktor zum Leben; sei es als Lösung in Ungewissheiten und Zweifeln; sei es als Hilfe zum Sieg in den heute noch kleinen, morgen großen Kämpfen; als Zuflucht in den beginnenden Versuchungen zum Bösen; als Licht und Führung im Tun und Lassen, in den Pflichten, bei Verzicht, in den Beziehungen zur umgebenden äußeren Welt. Bedenkt, daß nicht wenige von diesen Kindern, wegen Nachlässigkeit oder Feindseligkeit übel beratener Eltern, den pfarreilichen Katechismusunterricht nicht besuchen werden. Andere werden vielleicht nie mehr, nicht einmal als Erwachsene, weitere Gelegenheit haben, ihren Katechismus zu lernen und zu vertiefen.

Damit also jenen Kleinen die Nahrung der christlichen Lehre nicht mangle, benützet unbeirrt euer Recht, zu unterrichten, und vergesst nicht, daß es auch vor Gott und dem Vaterland eure unabdingbare Pflicht ist!

Als Erzieher wird es euch ein Anliegen sein, eure Kinder zu formen, indem ihr ihnen die Übung der menschlichen Tugenden vorstellt: Ehrlichkeit, Mut, Pflichtbewußtsein, Familien- und Vaterlandsliebe. — Man mag bei dieser Gelegenheit anfügen, daß das Gefühl der Vaterlandsliebe heute von manchen vielleicht zu sehr vernachlässigt wird. Und doch war es einst und kann es auch heute noch eine kostbare Hilfe sein in der ganzheitlichen Formung des Kindes. Man fürchte nicht, die Liebe zur ganzen Menschheit — die ihr

als Christen in euren Kleinen entwickeln sollt — müsse notwendig im Gegensatz stehen zur besonders gearteten Liebe zum eigenen Vaterland. Oder widerspricht etwa die Liebe zu fremden Familien der besondern Liebe, die jeder zur eigenen haben soll?

Als katholische Erzieher schließlich sollt ihr keine Anstrengung scheuen im Bemühen, daß alle *gute Christen* werden, ja daß viele geradezu den Anstieg zum heiligen Berge Gottes wagen, ermutigt und gestützt auch von euch, nicht bloß vom Priester. Jesus will heute Heilige unter den Kindern. Und ihr sollt die Kinder so führen, daß sie zu Jesus aufschauen, nicht bloß als zu einem bevorzugten Freund, sondern auch als zum Vorbild jeglicher Tugend. Wenn es wahr ist — und Wir vertrauen fest darauf —, daß Gott seiner Kirche einen neuen Frühling bereitet, so ist es Uns ein lieber Gedanke, daß er unter den Kleinen wie auch unter den Großen eine Schar Seelen finden werde, bereit zu jeglichem Anruf, zu jeglichem Heldentum.

4. Wie sollt ihr handeln?

Dieses Ziel werdet ihr erreichen, wenn ihr eure Kleinen soviel als immer möglich *individuell* behandelt. Es ist dies alles eine Arbeit des Unterrichtens und Formens, die auf eine allgemeine Art und Weise, für alle zugleich geschehen muß; nicht bloß aus praktischen Gründen, sondern auch und besonders wegen des für die Kleinen unbestreitbaren psychologischen Vorteils, daß sie sehen, wie bestimmte Grundsätze und gewisse Lebensnormen von allen zugleich angenommen und eingehalten werden müssen.

Doch ist das auch eine Arbeit, die sich an das *einzelne* Kind richtet und die ohne Schaden nicht sozusagen kollektiv angepackt und durchgeführt werden darf. So kommt es vor, daß zum Beispiel ein Kind es nötig hat, ermutigt zu werden; ein anderes hingegen bedarf der Mäßigung; es kann sein, daß, während für das eine ein Trostwort fällig ist, es für andere einen Tadel oder die Strafe braucht. Denkt daran: die Seelen sind von Gott einzeln ge-

schaffen, nicht serienweise, und es gefällt Gott, nie eine der andern gleich zu machen. Berufen zu Pflanzten Gottes, zu seiner Ehre, sind sie das auf verschiedene Art und Weise; soll doch das Feld, auf dem der göttliche Ackersmann ausdauernd und liebevoll arbeitet, eine buntfarbige Augenweide darbieten.

Achtet schließlich darauf, das, was ihr von euren Kleinen haben wollt, nur schrittweise zu fordern! Von wirklichen Ausnahmefällen abgesehen, will Jesus — und es sei auch euer Streben —, daß die eurer Sorge anvertrauten Pflänzlein nicht übereilt und auf einmal wachsen, sondern nach und nach, immer nur ein wenig. Wenn ihr sie also auf eine gewisse Höhe bringen wollt, wenn ihr an ihnen Blüten und reichste Früchte sehen wollt, so müßt ihr zu warten verstehen. Denn die Kinder zu eilig laufen zu lassen, könnte leicht bedeuten, daß sie dann stolpern und fallen; und ihnen Lasten auf die Schultern legen, die sie noch nicht tragen können, würde gleicherweise bedeuten, daß sie vielleicht ihren Schritt verlangsamten oder daß sie überhaupt ganz stille stehen.

Froher Ausblick

Wir haben, liebe Söhne und Töchter, für euer edles Amt als Erzieher, in dem ihr dem Unsern als Hirte aller Seelen so nahe seid, einige praktische Ratschläge erteilt. Nehmet sie auf, wie ihr dies schon früher tatet, mit Vertrauen und mit kindlicher Gelehrigkeit!

Möge das Andenken an diese Begegnung mit Uns immerdar in euch bleiben als lebendiges Zeugnis für die, Wir möchten sagen, eifersüchtige Sorge, mit der die Heilige Kirche, als gemeinsame und liebevolle Mutter der menschlichen Generationen, sich der Erziehung der Jugend annimmt. Oder müssen Wir etwa das, was die von ihr durchgestandenen, sozusagen fortwährenden Kämpfe um eine gesicherte, gesunde und christliche Jugenderziehung auf beredte Art rühmen und beweisen, mit viel Worten nochmals sagen? — Auch ihr könntet ja zur Ehre dieses Kampfes gerufen werden, wie anderswo schon so viele tapfere, christliche Lehrer. Nun wohl, die Kirche wird euch dabei nicht verlassen, wie — Wir sind dessen gewiß — auch ihr die Kirche nicht verlassen würdet in der Kümmeris eines zermürbenden Kampfes, bei dem jedoch dank göttlicher Verheißung der friedreiche Sieg nicht ausbleiben könnte.

Laßt euch nicht täuschen von den Vorwänden, die die Gegner der christlichen Erziehung oft ins Feld führen, wie Schutz der Kultur, der Freiheit oder auch einfachhin der öffentlichen Wirtschaft! Wie unbegründet diese Vorwände sind, beweist am besten die Tatsache, daß die Kultur, die wahre Freiheit und die Wirtschaft nie besser geschützt waren, als wenn die privaten oder öffentlichen Schulen die Mög-

bischöfliche Ordinariat sah sich doch veranlaßt, auf die Stellung und Bedeutung der geistlichen Reallehrer eigens hinzuweisen, «damit sie die gebührende Achtung und Anerkennung finde»⁵.

Mag auch die Arbeit in der praktischen Seelsorge abwechslungsreicher und vielgestaltiger sein und den Priester persönlich mehr befriedigen, so dürfen wir nicht

übersehen, daß auch die andere Arbeit für das Reich Gottes notwendig ist.

Johann Baptist Villiger
(Schluß folgt)

⁵ Die ganze Frage ist behandelt in einem besonderen Artikel «Die Heranbildung von geistlichen Reallehrern» im «Diözesanblatt für das Bistum St. Gallen» III. Folge Nr. 11, vom 3. April 1954, S. 206—210.

lichkeit hatten, sich gemäß den natürlichen Prinzipien und Zweckbestimmungen und gemäß den Wünschen der Familien selber zu entwickeln.

Es liegt im göttlichen Plan, daß die Wirksamkeit der Kirche stets in glücklichem Einklang stehe mit den gerechten Interessen der Familien. Das bedeutet, daß die Maßnahmen, die sie auf den verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens trifft, sich auf die Dauer als richtig, das heißt dem Willen Gottes entsprechend erweisen.

Macht auch ihr euch, liebe Söhne und

Töchter, zusammen mit den Familien und der Kirche, zu würdigen Vollstreckern jeder göttlichen Pläne!

Damit diese Unsere Wünsche sich erfüllen und eine neu auflodernde Flamme des Eifers sich in den Reihen eures Bundes entzünde, rufen Wir auf euch alle und auf jeden von euch die Überfülle der himmlischen Gunsterweise herab, und es sei der väterliche Apostolische Segen, den Wir euch aus vollem Herzen erteilen, deren glückliches Unterpfand!

(Originalübersetzung für die «SKZ» von Dr. K. Sch.)

Im Dienste der Seelsorge

Eine Weihnachtsbitte, aber nicht um Geld

Verehrter, hochwürdiger Herr Pfarrer!

Weihnachten ist in unserer Liturgie ein hohes, wenn auch *nicht* das höchste Fest: Duplex I. classis mit privilegierter Oktav dritter Ordnung. Aber sicher ist es — vom ranghöheren Osterfest abgesehen — der für uns Seelsorgepriester anstrengendste Tag des ganzen Kirchenjahres. Was drängt sich schon auf die letzten Adventstage alles zusammen an Unterricht, Krankenbesuchen, Sprechstunden, Vorbereitungen für Christfeiern und Bescherungen in Schulen, Vereinen, Spitälern, Gefängnissen, Kinder- und Altersheimen! Lauter Dinge, die wir im Gehorsam übernehmen müssen. Dazu die Sorge um die Aufstellung der Krippe, den Schmuck des Gotteshauses, das Einüben der Zeremonien mit den Ministranten. Und dann der Andrang vor den Beichtstühlen, vielenorts vom frühen Nachmittag des 24. Dezembers bis zum Mitternachtsgottesdienst! Von einem sogenannten besinnlichen Heiligen Abend verspüren wir überlastete Priester kaum etwas. Das Tagesoffizium ist gerade heute außerordentlich lang. Unser Drei teilen jeweils im Mitternachtsamt eine halbe Stunde den Scharen die heilige Kommunion aus. Die meisten von uns fühlen sich am Weihnachtsmorgen körperlich und geistig erschöpft, geradezu «ausgepumpt». Wir haben für das Heil der Seelen und für die Ehre Gottes das Menschenmögliche geleistet.

Und nun, verehrter Herr Pfarrer, ein Anliegen, welches mich und andere Konfratres schon seit Jahren bedrückt: Erachten und fordern Sie es bitte nicht als selbstverständlich, daß bei dieser Überbelastung jeder von uns alle drei Weihnachtsmessen lese. Das ist ja kein Gebot der Kirche, sondern nur eine *Erlaubnis*. Wenn der heilige Papst Gregor in der dritten Nocturn spricht: «Missarum sollempnia hodie celebraturi sumus», so meint er damit, daß in Rom nach Jerusalemer Brauch an diesem Tage drei offizielle Pfarrgottesdienste gefeiert wurden, aber durchaus nicht vom gleichen Zelebranten. Der Brauch, daß der einzelne Priester

dreimal zelebriert, hat sich erst im Lauf des Mittelalters eingebürgert, namentlich als die subjektive Frömmigkeit und der Individualismus auch im religiösen Bereich an Boden gewann. Dieser Brauch ist von der Kirche zwar gebilligt, aber nie vorgeschrieben worden. Man dürfte deshalb keinem Priester den Vorwurf mangelnder Kirchlichkeit machen, wenn er auf diese Erlaubnis verzichtet. Vor allem, wenn er aus vernünftigen Gründen darauf verzichtet, wenn er sagt: «Für eine heilige Messe reicht meine seelische und körperliche Kraft aus, aber nicht für drei. Und wenn ich beim mitternächtlichen oder beim vormittägigen Hochamt als Diakon oder Subdiakon assistiere, wenn ich beim Jugendgottesdienst vorbete, habe ich auch mitgefeiert. Zudem denke ich an unsere Ministranten, denen ich nicht zumuten möchte, bei drei oder vier Messen ununterbrochen zu dienen. Sonst schaffen wir ihnen Überdruß an übernatürlichen Dingen.»

Heilige Messen für die Weihnachtsgottesdienste sind genügend gesichert, wenn einer oder zwei der geistlichen Herren binieren. Falls einer *devotionis causa* dreimal zelebrieren will, achten wir seine Ansicht. Aber wir andern bitten, daß man uns die freie Entscheidung lasse, an Weihnachten und an Allerseelen. Es ist besser, *einmal* gesammelt zu zelebrieren als dreimal gehetzt und zerfahren.

Noch ein Vorschlag: Lassen Sie das Volk «Stille Nacht...» oder «O du fröhliche...» zum *Beschluß* des Mitternachtsamtes singen, damit nicht so viele Gläubige fast gleich nach Empfang der heiligen Kommunion zur Kirche hinausdrängen.

Ich weiß, verehrter Herr Pfarrer, Sie nehmen meine mitbrüderliche Bitte mit Verständnis auf. Thr S. A. H.

Protestantische liturgische Bewegung

Für die Westschweiz ist letztes Jahr eine Abhandlung über die Liturgie erschienen von Richard Paquier: *Traité de Liturgie*, der letzthin im «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz» (20. Okt. 1955, S. 325 ff.) ausführlich besprochen, z. T. zitiert wurde.

Es ist für uns äußerst interessant, wie man da auf Dinge stößt, die wir nun wirklich nicht anders als katholisierend ansprechen können — und die, wie mir ein reformierter Pfarrer vor wenigen Tagen versicherte — und darum auf vielfachen Widerstand stoßen. So hieß es u. a. in dieser Besprechung wörtlich:

«Entscheidend ist, was im Kapitel ‚Spiritualité et corporéité‘ über die Wechselbeziehung zwischen Geist und Körper gesagt wird. Es ist doch nicht von ungefähr, daß der biblische Mensch beim Beten den Körper mitbeten läßt. Zu beten: ‚Wir beugen uns vor dir großer König‘ und dabei in seiner ganzen Größe und Steife stehen zu bleiben, was für unsern heutigen Protestantismus ‚normal‘ ist, ist buchstäblich eine *contradictio in — subjecto*, ein Nonsens, sagt der Verfasser mit Recht. Es ist ein Zeichen, es ist ein Stück Anbetung und militärischer Achtungstellung, es ist eine Äußerung selbstverständlicher Einheit zwischen Geistlichem und Leiblichem, wenn nach Neh. 8, 6 das Volk bei der Lesung des Wortes Gottes steht und nicht sitzt (wie man das bei uns in den letzten Jahren mehr und mehr im Sinne einer vermeintlichen reformatorischen Tat meinte einführen zu müssen), um mit dem Amen zu antworten. Paquier zitiert Luther: ‚Anbeten ist nicht ein Mundwerk, sondern des ganzen Leibes Werk: Mit dem Haupt neigen, sich bücken mit dem Leibe, auf die Knie fallen, ... und solches tun zum Zeichen und Bekenntnis der Oberkeit und Gewalt Gottes.‘ (Ich habe mich gefreut am Stuttgarter Kirchentag in einer nach der Bombardierung renovierten evangelischen Kirche in den hinteren Reihen wieder Kniebänke anzutreffen.)

Es ist ein Unrecht und eine Mißachtung geistlicher Ganzheit, die Fleischwerdung Gottes nicht in konkreten, an sich selbstverständlich fraglichen, aber doch notwendigen kleinen Fleischwerdungen und Formgebungen sich manifestieren zu lassen. Der Vorwurf, die reformierte Kirche habe die Inkarnation Gottes in Christus wohl theologisch bejaht und richtig gelehrt, praktisch-liturgisch aber nicht ernst genug genommen, läßt sich kaum vermeiden. Die evangelische Kirche ist in ihrer vermeintlichen Geistigkeit und Geistlichkeit, die das Körperliche gewiß nicht ganz, aber doch zu sehr außer acht läßt, zu wenig gemeinschaftstiftend, zu wenig seelsorgerlich, zu wenig menschlich und zu wenig barmherzig, was sie mit den halbleeren Kirchen bezahlt. Es wäre eine Ungeheuerlichkeit, die Geste als bloße Äußerlichkeit abzutun. Wir wollen im Interesse der Gerechtigkeit festhalten, daß sowohl Zwingli als Calvin das kniende Beten beibehalten haben. Es ist erst später ‚gefallen‘.»

Angesichts solcher Stimmen bekommt sicher das Beten um die Glaubenseinheit wieder erneut Nahrung, auch da, wo man vielleicht zu sehr das Trennende sehen möchte. Schließlich wird doch Gott Mittel und Wege wissen, um das «ut omnes unum sint» zu verwirklichen. A. S.

Die aktive Teilnahme an den hochheiligen Mysterien ist die erste und unentbehrliche Quelle, aus der die Gläubigen den christlichen Geist schöpfen.

Pius XI.

Erklärung der Bischöfe Lateinamerikas

Im Anschluß an den 36. Eucharistischen Weltkongreß (18. bis 24. Juli 1955) in Rio de Janeiro kamen zum erstenmal die Bischöfe Lateinamerikas zu einer gemeinsamen Konferenz zusammen. Diese Versammlung des gesamten lateinamerikanischen Episkopates tagte vom 25. Juli bis 5. August unter dem Vorsitz von Kardinal Piazza in der brasilianischen Hauptstadt. An ihr nahmen 8 Kardinäle, 43 Erzbischöfe und 59 Bischöfe aus 23 südamerikanischen Nationen teil. Erst vor einigen Wochen wurde die Erklärung des in Rio de Janeiro versammelten Episkopates Lateinamerikas veröffentlicht. Wir bringen dieses wichtige Dokument, das für die gegenwärtige Lage der Kirche in Südamerika von besonderer Bedeutung ist, in deutscher Originalübersetzung. Die Übertragung besorgte unser südamerikanischer Mitarbeiter.

J. B. V.

«Nachdem wir die verschiedenen zur Behandlung vorliegenden Fragen mit aller Sorgfalt geprüft haben, sind wir zu Schlußfolgerungen gekommen, die bei gegebener Gelegenheit dem gesamten lateinamerikanischen Episkopat vorgelegt werden sollen. Wir halten es für notwendig, uns an den Welt- und Ordensklerus, an die Ordensschwester und die Gläubigen der verschiedenen in der Konferenz repräsentierten Nationen zu wenden, um ihnen unsere tiefe Dankbarkeit für die geistliche Hilfe ihrer Gebete und für das wache Interesse, das sie uns während dieser denkwürdigen Tagung bewiesen haben, auszuwirken. Daß Gott diesen eifrigen und opferbereiten Klerus segnen möge und daß dieser Segen auch den ihnen anvertrauten Seelen gelte, ist unser Wunsch.

Wir sind überzeugt, daß die von uns gefaßten Beschlüsse nur dann sich in die Wirklichkeit umsetzen lassen, wenn wir mit der selbstlosen, fleißigen und tatkräftigen Mitarbeit aller rechnen können. Deshalb halten wir es für nötig, die Aufmerksamkeit aller Priester und Gläubigen auf die hauptsächlichsten, während der Konferenz behandelten Punkte hinzuweisen, denn sie sind von besonders wichtiger Bedeutung.

I.

Das Studium der Lage unserer Länder hat mit besonderer Deutlichkeit folgendes klargestellt: Einerseits bleibt Gott sei Dank das unermeßliche Geschenk des katholischen Glaubens Gemeingut aller, aber einerseits ist es doch nötig, daß dieses Gut ständig wachse, so daß der Glaube sich stets mehr und mehr verbreite und in seiner Ganzheit die Gedankenwelt, das religiöse Brauchtum und die Institutionen unseres Kontinents durchdringe. Dazu ist vor allem ein zahlreicher, tugendhafter und apostolisch eingestellter Klerus nötig. Dieser muß eine weiterreichende und tiefer schürfende Evangelisierung unternehmen, wie es Lateinamerika zur Stunde so dringend braucht.

Der Priestermangel

Das Hauptproblem des Kongresses in seinen Beratungen und die wichtigste Sorge, die uns alle bedrückt, ist der Priestermangel.

Die Konferenz glaubt, daß für Südamerika die begeistertste, unermüdete und gut organisierte Arbeit am nötigsten ist, um Priester- und Ordensberufe zu erhalten. Deswegen erläßt die Konferenz einen dringenden Aufruf an alle, Priester, Ordensleute und Gläubige, damit sie großmütig in einem aktiven und beharrlichen Berufsfeldzug mitarbeiten.

Dazu ist es unerlässlich, die Gewissen in

bezug auf ein Problem von solcher Wichtigkeit aufzurütteln. Man muß die Verantwortung betonen, die der Klerus, die Erzieher, alle Gläubigen und ganz besonders die Familienväter tragen, welche die besten Werkzeuge für Priesterberufe bilden.

Nachdem man das Gewissen aufgerüttelt hat, muß man die Waffen des Gebets und des Apostolats einsetzen. Das Gebet ist das erste, mächtigste und unersetzliche Mittel, um Berufe zu wecken, hat doch Jesus Christus selber uns gelehrt, daß man beten soll, um Arbeiter für den Weinberg des Herrn zu erhalten: „Rogate Dominum messis, ut mittat operarios in messem suam.“

Ein eifriger Gebetskreuzzug, zusammen mit einer weiten, geordneten und aufrüttelnden Arbeit in diesem Sinn wird dem Erntefeld Lateinamerikas die benötigten Arbeiter nach dem Evangelium erleben.

Es ist deshalb der lebhafteste Wunsch dieser Konferenz, daß das Werk für Priesterberufe in allen Diözesen als das grundlegende und unersetzliche Werk betrachtet werde, das alle beschäftigen muß und das die liebevolle Pflege und die tatkräftige Hilfe aller verdient.

Ebenso wünschen wir, daß in unsern Ländern das Werk für Ordensberufe nach dessen eigenen Statuten (A. A. S. vol. XLVII, 1955, pp. 266, 298/301) Unterstützung und Förderung erfahre.

Mit Gefühlen väterlicher Dankbarkeit erwähnen und loben wir die Ordensleute im allgemeinen, die in unsern Tagen unermüdetlich in Zusammenarbeit mit dem Weltklerus sich abmühen, um das christliche Leben unserer Gläubigen zu bewahren und zu vermehren, und den Ordensfrauen, welche durch ihr Gebet und verschiedene apostolische und karitative Werke ihre wertvolle Hilfe zur Verbreitung der evangelischen Botschaft in unserm Kontinent leihen.

Wir wollen die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne unsere Dankbarkeit auch den Laien auszudrücken, die, der hervorragenden Wichtigkeit und der äußersten Notwendigkeit der apostolischen Arbeit bewußt, die der Kirche am Herzen liegt, in dieser oder jener Organisation im Dienste des Apostolats mit voller Unterwürfigkeit unter die Direktiven und Richtlinien der römischen Päpste und der heiligen Hierarchie, ihre Kräfte auf dem Boden der Pfarrei, der Diözese oder der Nation einsetzen. Der Katholischen Aktion und den sonstigen apostolischen Vereinigungen drücken wir unser Wort ehrlichen Wohlwollens aus für die verdienstvolle Arbeit, die sie bisher geleistet haben, und auch unsere väterliche Unterstützung, damit sie, ihre Zahl stets vermehrend, mit erneutem Eifer die ihnen anvertrauten Aufgaben fortführen.

II.

Zusammen mit dem Berufskreuzzug muß ein anderer, nicht minder wichtiger und nicht minder allgemeiner unternommen werden: der der religiösen Unterweisung.

Der Religionsunterricht

Nachdem wir die Lage unseres Kontinents durchberaten haben, ist es für uns ein Trost, die ungeheure apostolische Arbeit, die sich auf diesem Gebiet vollzogen hat und noch geleistet wird, festzustellen. Wir müssen die großmütige Anstrengung der Prediger, Erzieher, der Katechisten und aller die in so vielen apostolischen Organisationen arbeiten, um die christliche Lehre zu verbreiten, anerkennen. Trotzdem dürfen wir nicht verken-

nen, daß unsern Völkern, wegen des zuvor erwähnten Priestermangels, noch sehr die nötige Unterweisung fehlt, während der Schatz unseres katholischen Glaubens durch zahlreiche Feinde bedroht ist, das beste religiöse Erbe Lateinamerikas uns entreißen wollen.

Die heilige Kirche ist durch Anordnung Gottes die Hüterin der christlichen Lehre, die auf die ewigen und unzerstörbaren Grundsätze der göttlichen Wahrheit gebaut, die Lösung für alle Probleme, die direkt oder indirekt das geistliche und sittliche Leben des Menschen berühren, vermittelt. Sie will so, daß dieser im ganzen Umfang seine Stellung als Sohn Gottes realisiere und sich der Verheißungen des Himmels würdig erweise. Aber diese Lehre ist allzu oberflächlich ins Volk gedrungen, das ist der Grund, warum die Feinde des Glaubens so häufig den Zweifel säen können, um die Menschen zur Indifferenz, ja zur Apostasie und zur Religionslosigkeit zu verführen.

Wir dürfen diese Gefahr nicht gering-schätzen: Die Feinde unseres katholischen Erbes sind unter verschiedenen Gesichtspunkten mächtig. Und es ist sehr schmerzhaft, bekennen zu müssen, daß in vielen Fällen unsere Gläubigen nicht genügend vorbereitet sind, um diese Probe siegreich zu bestehen. Deshalb ist eine intensivierte Arbeit und eine vertiefte Unterweisung und religiöse Erziehung vonnöten.

Die Botschaft Christi muß von allen gut erkannt werden. Ihr Licht muß den Geist der Gläubigen erhellen, damit sie eine wirklich christliche Gewissenbildung ihr eigen nennen können.

Man muß also eine ganz besondere Sorgfalt darauf verwenden, denen, die durch ihre Berufung die Lehrer der andern sein sollen, eine solide und umfangreiche Vorbereitung zu geben. Nicht nur jene, die das Priestertum erstreben, müssen eine Ausbildung, die den heutigen Bedürfnissen angepaßt ist, erhalten. Eine solide Ausbildung müssen auch jene bekommen, die von Gott zur Erziehung der Jugend berufen sind. Und diese sollen in dieser Form des Apostolats ihre persönliche Heiligung suchen. Sie, die Ordensleute beider Geschlechter, müssen in der Ausübung dieses hohen Amtes miteinander wetteifern. Auch jene großmütigen Seelen, die mit so viel Erfolg der Katechese sich widmen, müssen sich anstrengen, eine vollständige Kenntnis der zu lehrenden Glaubenswahrheiten zu besitzen, denn: niemand gibt, was er nicht hat.

Wenn die Anstrengungen aller sich vereinen, so wird man fruchtreicher und mit stärkerer Schlagkraft arbeiten. Vor allem soll der Klerus seinen evangelischen Aktionsradius intensivieren; er möge durch die Predigt, die Katechese und die andern Unterrichtsmittel die Nacht der Finsternis vertreiben. Ihrerseits sollen die mit der Erziehung beauftragten Ordensleute als ihre besondere Aufgabe nicht nur die theoretische Unterweisung der ihnen anvertrauten Schüler, sondern auch — und in besonderer Weise — eine tiefe und ganz christlich ausgebildete Gewissenbildung anstreben. Und dieses Werk der rechten Gewissenbildung möge weitgehend durch die Laien unterstützt werden, die die große Ehre haben, in den Reihen der Katholischen Aktion mitzuarbeiten.

III.

Angstbeklemmt hören wir die Stimme unseres Heiligen Vaters: Wer, und vor allem welcher Priester und welcher Christ könnte taub bleiben, wenn er den Ruf hört, der aus den Tiefen der Menschheit aufsteigt ...?

(Radiobotschaft vom 24. Dezember 1942, A. A. S. XXXV, 1943, S. 16)?

Deshalb hoffen wir gemeinsam mit dem Heiligen Vater und nicht ohne angstvolles Sehnen, daß doch so bald als möglich aus den Ruinen einer alten Welt eine neue, gesündere Welt, rechtlich besser geordnet, und mehr in Übereinstimmung mit der Menschennatur erstehe' (Radiobotschaft vom 1. September 1944, A. A. S. XXXVI, 1944, S. 250).

Bemerkungen zur sozialen Tätigkeit

Das soziale Bild, das der lateinamerikanischen Kontinent darbietet, erlaubt uns zu bemerken, daß trotz der reichen Güter, welche die Vorsehung in ihm zur Wohlfahrt seiner Bewohner niedergelegt hat, nicht alle tatsächlich an einem so reichen Schatz Anteil haben, da viele seiner Bewohner — ganz besonders unter den Landarbeitern und den Arbeitern in der Stadt — noch in einer beklemmenden Lage sich befinden.

Eine solche beklagenswerte materielle Situation, die für das allgemeine Wohlbefinden eine Gefahr bildet und den Fortschritt der Nationen hemmt, hat seine unvermeidliche und starke Rückwirkung auf das geistliche Leben dieser zahlreichen Bevölkerung.

Besonders beachten wir die tiefe und rasche Änderung, die sich in den sozialen Strukturen Lateinamerikas vollzieht. Ursache ist der intensive Industrialisierungsprozeß. Wir sind besorgt und erkennen die Notwendigkeit, daß das so oft in dieser Industrialisierung abwesende christliche Geistesgut sie durchdringe und belebe.

Dazu ist die aktive Gegenwart der Kirche nötig, damit die wirtschaftliche und soziale Welt von ihr durchsäuert werde und damit sie mit ihrer Lehre und ihrem Geist ein belebendes Element bilde.

Diese Gegenwart der Kirche muß sich in drei Formen verwirklichen: Unterricht, Erziehung, Handeln.

a) Die erste Aufgabe ist die des Unterrichts. Sie wird vollzogen, indem die kirchliche Soziallehre so verbreitet werde, daß sie Gemeingut aller Katholiken bilde. Diese soziale Lehre ist nach dem Wort Papst Pius' XII. 'notwendig und verpflichtend', sie bildet einen integrierenden Teil des Evangeliums und der christlichen Moral und muß deshalb in die Katechese eingeschlossen werden und systematisch in den Priesterseminarien, Kollegien und Universitäten gelehrt werden, ebenso in den Zentren der katholischen Aktion und der christlichen Erziehung.

b) Es ist nötig, daß alle Katholiken geschult werden, ihre sozialen Pflichten zu erfüllen: das ist die zweite Aufgabe.

Es obliegt dem Priester, intensiv an der sozialen Gewissensbildung zu arbeiten, deren Betätigung zu erreichen. Die katholische Aktion hat auch auf diesem Feld eine hervorragende Bedeutung.

c) Es ist nach den päpstlichen Weisungen ein wichtiges Gebiet katholischer Sozialarbeit, die bedürftigen Klassen zu heben, und deren energische und großmütige Realisierung muß jedem Christ am Herzen liegen, und zwar nicht nur als eine rein irdische Aufgabe, sondern als eine sittliche Pflicht.

Dazu ist Handeln vonnöten. Die katholischen Laien, wenn sie gut unterrichtet und geschult sind, haben hier eine besondere Aufgabe vor sich. Sie ist für die Wiederbelebung der wirtschaftlichen und sozialen Lage unerlässlich.

IV.

Wenn die Kirche sich um die Lösung der sozialen Probleme müht, so muß dabei besondere Rücksicht auf die Not der einheimi-

schen (das heißt 'farbigen') Bevölkerung genommen werden. Wir denken dabei an jene Volksschichten, welche in der Kultur noch stark zurückstehen, die für Lateinamerika ein besonders wichtiges Problem bilden.

Die einheimische Bevölkerung

Es ist ein Verdienst der Kirche, die Kultivierung und die Evangelisierung dieser Volksschichten in Angriff genommen zu haben. Und sie kann es sich zur Ehre anrechnen, daß sie diese Volksschichten gegen solche, die in früheren Zeiten sie ausbeuten wollten, in Schutz genommen hat. Und nicht weniger, daß sie diesem Volk ein tiefes religiöses Gefühl vermittelt hat, welches nur die beharrliche Arbeit erwartet, damit der 'Indianer' sich ehrenvoll in der Reihe der wirklich Zivilisierten sehen lassen kann.

Das Missionswerk unter den Ungläubigen füllt die schönsten Seiten der Kirchengeschichte Amerikas. Möge dieses Werk dank dem apostolischen Geist, der noch lebendig in den Seelen unserer Missionare vorhanden ist, sich fortsetzen. Wir wollen ebenfalls die großmütigen Initiativen, die in unsern Ländern zugunsten der ausländischen Missionen aufblühen, belobigen. Es ist sogar schon so weit, daß Missionsinstitute und weibliche Missionskongregationen sich in die Arbeit einschalten. Wir erleben die Fülle himmlischen Segens für das Wachstum dieses Samens, der in unserer Erde Wurzeln schlug.

Das sind die Probleme, die wir der Aufmerksamkeit von Klerus und Laien empfehlen, da wir diese Versammlung schließen, die nach dem großartigen Triumph des eucharistischen Herrn in Rio de Janeiro abgehalten wurde. Wie von selbst kommen uns die Worte der heiligen Liturgie in den Sinn: 'Congregavit nos in unum Christi amor.' Im Sakrament der Liebe findet sich die übernatürliche Quelle, um die Aufgabe, die die Kirche uns anvertraut hat, zu erfüllen. Unsere Priester und Gläubigen mögen nicht vergessen, daß das Meßopfer, die häufige und tägliche Kommunion und die Andacht zur heiligen Jungfrau, der Mutter und Königin des amerikanischen Kontinents, das Geheimnis der apostolischen Arbeit bilden, die in dieser schweren Stunde für Amerika geleistet werden muß.

Es war uns ein großer Trost, daß der glorreich regierende Papst an unserer Versammlung teilzunehmen wollen, vor allem durch sein schwerwiegendes Schreiben 'Ad Ecclesiam Christi', das für uns die 'Magna Charta' unserer Arbeiten und Beschlüsse bildete.

Mit der tiefsten Genugtuung übermitteln wir allen den väterlichen Apostolischen Segen, den Seine Heiligkeit uns zu erteilen

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Abendmessen am Neujahrstag

Der Neujahrstag, zugleich Fest des Herrn, ist gebotener Feiertag. Vielenorts beklagen wir infolge der Silvesterbräuche Mängel im Besuch der Vormittagsgottesdienste, namentlich auch, daß die Eltern ihre Kinder nicht zum Besuch der heiligen Messe wecken. Es liegt uns fern, Ausschreitungen in der Silvesternacht zu entschuldigen oder gar zu erleichtern. Viele Silvesterfreundliche aber lieben es, den Übergang vom alten zum neuen Jahr im Familien- oder Freundeskreis zu feiern, ohne daß daran etwas zu tadeln wäre. Es kann deshalb seelsorglich wünschbar erscheinen, den Gutgesinnten am Neujahrstag durch die Feier einer Abendmesse entgegenzukommen. Dieselbe ist laut allgemeinen Weisungen gestattet. Es soll aber das vormittägliche Amt (Pfarrgottesdienst) mit Predigt nicht wegfallen. Wir empfehlen für den Abend eine Singmesse mit Kommuniongelegenheit unter den geltenden Bestimmungen; dann hat der Pfarrer auch Zeit, seine Neujahrspredigt zu wiederholen. Die entsprechende Binationsvollmacht ist von Uns allgemein erteilt. Unser Vorschlag kann auch den Empfang der heiligen Kommunion am Jahresbeginn fördern.

† Franziskus

Bischof von Basel und Lugano

Generalregister der «Kirchenzeitung»

1832—1953

In Nummer 49 der «SK» ist auf dieses Generalregister aufmerksam gemacht worden. Es ist dringend zu wünschen, daß alle Pfarrämter dieses Register auf Kirchgemeindekosten anschaffen und im Archiv hinterlegen. Die Anmeldungen für das Register sind bis zum 31. Dezember 1955 an P. Severin Peter, OFMCap., Professor am Kollegium in Appenzell, zu richten.

Die bischöfliche Kanzlei

geruhte, indem er ihn auf die Priester, Ordensleute und Gläubigen von Amerika ausdehnte.»

Aus dem Leben der Kirche

Das Geschenk eines litauischen Bischofs an die deutschen Katholiken

Ein baltischer Heimkehrer überbrachte das Geschenk eines gefangenen litauischen Bischofs an die Katholiken Deutschlands, dem katholischen Lagerpfarrer in Friedland. Aus dem Futter seiner Wattlejacke zog der Heimkehrer eine im Lager angefertigte Stola hervor. Die Stola ist von litauischen Mädchen, die mit im Lager Dubravlag im Ural waren, während der langen Winter Nächte aus Stoffresten in aller Heimlichkeit fein gearbeitet und mit vielen Stickereien ihrer litauischen Heimat versehen worden. Ein litauischer Bischof, dessen Name nicht genannt werden soll, hat die Stola heimlich

im Schacht des Arbeitslagers Workuta geweiht und sie später bei Gottesdiensten getragen, die im Lager hin und wieder im Geheimen stattfanden. «Wie Verschwörer kamen wir einzeln lange vor der festgesetzten Stunde für den Gottesdienst zusammen», berichtete der Heimkehrer, der die Grüße des Bischofs überbrachte, «aber die Wachmannschaften haben uns nicht ein einziges Mal entdeckt.» Der Heimkehrer ist Konvertit. Er wurde am Karfreitag 1953 im Gefangenenlager von einem slowakischen Jesuitenpater, dessen Name mit auf der deutschen Interniertenliste steht, in die Kirche aufgenommen. Als Taufgeschenk erhielt er von seinen gefangenen Kameraden ein kleines Kreuz aus dem Blech einer Konservendose, das er ständig um den Hals trug und durch alle Kontrollen rettete.

Kleine biblische Beiträge

Moderne Probleme in den Büchern Numeri und Deuteronomium

Im Herbst des Jahres 1715 sollte in Sursee ein Goldschmied zum Tode verurteilt werden wegen Inzests. Seine Stieftochter hatte nämlich ein Kind geboren, und er wurde als Vater bezeichnet. Nun ist das nach heutigen Begriffen tatsächlich keine Blutschande. — Es ist aber interessant, dem Problem einmal geschichtlich nachzugehen, besonders weil hier der geistliche Berater eine andere Auffassung an den Tag legte als das damalige weltliche Recht.

Wenn man den vor kurzem erschienenen Kommentar zu den Büchern Numeri und Deuteronomium von Dr. Karl Krämer in der Sammelreihe von Herders Bibelkommentar* in die Hand nimmt, da vernimmt man auf S. 444 ff. beim Traktat über das Ehehindernis der Schwägerschaft, Dt. 23, 1 ff., was die Babylonier (Hammurabi), Perser, Griechen, Römer und Germanen, die Schwaben und Sachsen, die Kirche und der Staat von heute zu diesem Problem zu sagen haben. Während zum Beispiel bei den Persern die Ehe zwischen Vater und Tochter (Stieftochter) als erlaubt gehalten wurde, hat der Codex Hammurabi §§ 154—158 solches nicht zugelassen.

Nach Th. Mommsen, Römisches Strafrecht, 1899, S. 688 f., wurde tatsächlich die Geschlechtsgemeinschaft zwischen Stiefeltern und Stiefkindern als Inzest bestraft, und die Strafe trifft Mann und Frau gleichmäßig. Auch im Falle Sursee traf die schuldige Partnerin eine Strafe, jedoch bloß 20 Jahre Verbannung gegenüber 101 Jahre beim Mann. Konstantin der Große hat sogar seine Gattin Fausta und seinen Sohn Crispus, die miteinander geschlechtliche Beziehungen hatten, dem Senat zur Aburteilung gegeben, der über beide das Todesurteil fällte. Damit ist also klar, daß auch jene harte Maßnahme, die Sursee vornehmen wollte, in letzter Linie vom römischen Recht beeinflusst war und nicht von der Bibel.

«Die Germanen heirateten gerne innerhalb ihrer Verwandtschaft ... Bei der Bekehrung der Angelsachsen mußten die Missionare auf Anraten Georgs des Großen Ehen zwischen Schwägern und Schwägerinnen, ja sogar zwischen Schwiegersöhnen und Schwiegermüttern dulden, was nachmals Bonifatius kaum glauben wollte» (Grupp I, S. 109 f., zitiert bei Krämer S. 445).

Jedoch wurde auch später im germanischen Rechte nicht die Todesstrafe für derartige Vergehen festgesetzt. Aber ein Sohn, der z. B. die Stiefmutter schändete, verlor jedes Recht auf die Ehe. Das Ehehindernis der Schwägerschaft übernahm die weltliche Gesetzgebung dem Alten Testament.

Die biblische und kirchliche Auffassung ist jedenfalls milder als die der Griechen und Römer. Paulus konnte 1. Kor. 5, 1 mit Recht sagen, daß ein solcher Skandal, daß ein christlicher Stiefsohn mit seiner Stiefmutter in Konkubinat lebt, und zwar vermutlich noch zu Lebzeiten des Vaters, nicht einmal nach heidnischem Recht zu dulden wäre und öffentliches Ärgernis bedeute.

Dem Buch von Krämer kommt heute besondere Bedeutung zu, weil da auch das ganze Problem der geschiedenen Ehe aufgerollt wird, so z. B. S. 461, wo Dt. 24, 1 bis 25, 19 zur Sprache kommt. Krämer zeigt, wie die Sitte der Ehescheidung im Dt. stillschweigend vorausgesetzt wird, nicht aber durch die deuteronomische Gesetzgebung eingeführt wurde. In diesem Sinne wäre also Matth. 5, 31 f.; 19, 8 f.; Mark. 10, 4 f. zu

verstehen. Es ist auch da wieder interessant zu beobachten, wie das römische Recht ursprünglich sehr streng war und die griechische und römische Ehe ursprünglich als untrennbar gedacht wurde, als Lebensgemeinschaft, die nur der Tod trenne. Später jedoch wurde die Ehe unter gewissen Voraussetzungen, z. B. wegen Ehebruchs und Unfruchtbarkeit, auch geschieden. Der Ehebruch machte es in Athen der Frau und in Rom dem Manne zur Pflicht, sich vom sündigen Teil zu scheiden. Im germanischen Recht war die Ehe ursprünglich auch unauflöslich. Zwar wenn der Mann verschollen war, konnte die Frau wieder heiraten. In historischer Zeit aber gab es die Ehescheidung. Aber in der fränkischen Periode gewann die Kirche Einfluß auf das Ehescheidungsrecht (S. 463), welche selbstverständlich die Scheidung ablehnte, aber eine Trennung zwischen Tisch und Bett erlaubte.

Wenn aber die griechische Kirche unter Berufung auf Matth. 5, 32 und 19, 9 die Auflösung des Ehebundes bei Ehebruch erlaubt, so hat sie eben diese Stelle mißverstanden. Es ist uns daher gerade eine so zuverlässige Übersetzung von Nm. und Dt., wie Krämer sie bietet und kommentiert, von großer Bedeutung. Wenn nun zwar Krämer, weil es nicht seine Aufgabe war, die neutestamentlichen Stellen nicht näher untersucht, so liefert er doch das zuverlässige Material, um die These von F. A. Herzog und P. Theodor Schwegler zu erhärten: nämlich daß es nicht heißt «wegen Ehebruchs», sondern «propter stuprum», gemeint wegen etwas Schändlichem, nämlich wegen der Verletzung der Jungfräulichkeit. Und wenn man die Ausführungen Krämers zu Dt. 22, 13 bis 23, 1 liest, so versteht man das ganze Problem. — Dieses Problem einmal gründlich und allseitig auch vom exegetischen Standpunkt aufgegriffen zu haben, ist eine Pionierarbeit, die sowohl den Kirchenrechtlern als den Moralisten größte Dienste leistet. Das ist gerade der Wert dieses Kommentars, daß er für jedermann lesbar ist, daß alle in Frage kommenden hebräischen Ausdrücke transkribiert sind, daß er eine leichtfaßliche, sprachlich ausgezeichnete Übersetzung bietet wie z. B. bei Moses Gesang — einfach großartig —, und daß die Literatur immer im Text drin zitiert wird und der ganze Gelehrtenapparat wegfällt. Er regt daher jedermann zum Studium dieser an sich trockenen Materie an. Der Kommentar liest sich wie eine spannende Kulturgeschichte der alten orientalischen und germanischen Völker.

Viele Gebräuche, die wir heute noch in Israel oder in Jordanien finden und die wir nicht ohne weiteres verstehen können, finden hier ihre Erklärung.

Von zuverlässiger Seite wurde uns erzählt, daß z. B., wenn bei den heutigen palästinischen Arabern eine Tochter in andere Umstände kommt, die Geburt des Kindes abgewartet, das Mädchen aber von seinen eigenen Brüdern getötet wird; daß auch die vergewaltigte Ehefrau ins Unrecht versetzt und umgebracht wird. Das verstehen wir wiederum aus dem Kommentar zu Dt. 22, 23 bis 27. Um solche Übelstände abzustellen, muß man erst auch die geschichtliche Grundlage dazu ergründen, nicht nur in diesem besonderen Falle.

Als wir in der Sommerhitze des Orients im August mit den österreichischen Religionsprofessoren am Geburtsort des hl. Johannes waren, da konnten sich verschiedene Leute nicht enthalten, von den Feigenbäumen die Früchte zu nehmen, die wie frisch gekocht von der Sonne reichlich an den Bäumen hingen. Bei Dt. 23, 25 f. erklärt nun Krämer, daß eine Art Mundraub auf Ährenfeldern oder Weinbergen gestattet wäre, aber nicht das Mitnehmen von Vorrat. So haben sich die Pharisäer nur über die Sabbatarbeit der Apostel geärgert, die Ähren in ihrer Hand zerrieben, aber nicht über das Pflücken von Mundvorrat in fremden Äckern.

Wie im Deuteronomium hauptsächlich die rechtlichen Belange so praktisch und gründlich kommentiert werden, so sind im Buch Numeri die historischen Fakten des Wüstenzuges bis zur Eroberung des Heiligen Landes gedeutet. Hier spürt man noch mehr als dort, daß der Krieg dem Verfasser nicht nur die Muße, sondern auch in den damaligen Verhältnissen der Hitler-Zeit Anschauungsmaterial gab zum Verständnis der heilsgeschichtlichen Tatsachen. Gründlich werden die Balaamssprüche Nm. 22, 2—24, 25 untersucht (S. 140—171). Da wäre Material zu Epiphanie- oder Christkönigspredigten, und zwar nicht nur in dem Hinweis auf den Stern aus Jakob und Zepter in Israel, sondern in seiner ganzen Struktur. Wir haben es hier um einen außerisraelitischen Propheten zu tun und entnehmen aus dem Kommentar, wie er schließlich Jahve seinen Gott nannte und dessen Verheißungen zu den seinen machte und verkündete.

Man kann den 612 Seiten starken Band von Krämer aufschlagen, auf welchem Blatte man will, immer bietet er Neues, Wertvolles und Gründlichstes.

Das ist nicht bloß ein Kommentar für Nichtbibliker, sondern für jeden Geistlichen und für jeden Gebildeten, besonders auch für Juristen und Mediziner, die aus der Bibel auch für ihr Fach reichlich schöpfen können. G. St.

* Krämer, Karl Friedrich: Numeri und Deuteronomium übersetzt und erklärt. Freiburg, Herder, 1955, 612 S. = Herders Bibelkommentar Bd. 11/1.

NEUE BÜCHER

Thurston, Herbert SJ: Poltergeister. Luzern, Verlag Rüber & Cie., 1955, 288 S.

Es ist heute ein überholter Standpunkt, Spukphänomene kurzerhand als Fabeln oder als Produkte der Täuschung und des Aberglaubens abzutun. Für den Großteil der Spukerscheinungen konnte nebst ihrer sichern Bezeugung auch der einwandfreie Nachweis erbracht werden, daß sie mit einem Todesfall in Verbindung standen. Wenn daher jemand dem Spuk und den Problemen, die er aufgibt, seine Aufmerksamkeit schenken sollte, dann der Seelsorger, bei dem die Gläubigen in solchen Fäl-

len vielfach Rat und Hilfe suchen. Nach der Überzeugung katholischer Parapsychologen bereitet es keine Schwierigkeit, die Phänomene des Spuks mit der kirchlichen Lehre vom Läuterungsort in Verbindung, ja Einklang zu bringen, wie umgekehrt ein genaueres Studium gutbezeugter Spukvorgänge uns eine zutreffendere Vorstellung vom Fegfeuer zu vermitteln vermöchte als fromme Legenden. Nach dem bekannten Parapsychologen Grabinski brauchen nicht alle Seelen, die sich als Polter- und Quälgeister bemerkbar machen, verworfene Seelen zu sein. Das könnte in der Tat jene

zahlreichen Fälle erklären, wo nicht Weihwasser und Exorzismus (der doch gegen die Dämonen zur Anwendung kommt), sondern Gebet und gute Werke den Spuk beseitigen. Erst recht sollte der Theologe am Phänomen des Spuks nicht vorbeigehen, weil sich hier letztlich die Frage stellt, ob über das Fortleben nach dem Tode, nebst der Offenbarung, auch die Erfahrung uns Auskunft zu geben vermag. Hier liegt bekanntlich einer der Gründe, warum viele diese Vorgänge und deren Diskussion leidenschaftlich ablehnen.

Die bisherigen Darstellungen beschränkten sich meistens auf Fälle, die nicht über hundert Jahre zurückliegen. Thurston vermittelt uns erstmals eine Materialsammlung gutbezeugter Spukphänomene, die sich auf einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten verteilen und aus den verschiedensten Ländern und Kontinenten stammen. Der Verlag hat das Buch, dem Gebhard *Frei* ein Vorwort mitgegeben hat, in geschmackvoller und preiswerter Aufmachung herausgebracht. *J. St.*

Hildebrand, Dietrich von: Reinheit und Jungfräulichkeit. 3. Auflage. Einsiedeln-Zürich-Köln, Benziger-Verlag, 1950. 203 S.

Die Entartung der Moraltheologie zur seelenlosen und geisttötenden Kasuistik hat vielleicht keiner Tugend so sehr geschadet wie der Reinheit. Die Methode der kasuistischen Abgrenzung und die Verlegung des Schwergewichtes auf die Sünde konnte und wird uns nie den Blick öffnen für die wahre Größe und geistige Fruchtbarkeit einer Tugend, die in der Lehre Jesu und im Denken und Leben der Kirche einen so zentralen Platz behauptet. In einer an der Glaubenslehre der Kirche orientierten und bis in die letzten metaphysischen Tiefen vordringenden, positiven Analyse hat der Laientheologe Hildebrand Wert und Bedeutung der Reinheit, ihre Auswirkung in der christlichen Ehe sowie Rang und Funktion der gottgeweihten Jungfräulichkeit in der Heilsordnung eigentlich neu entdeckt und ans Licht gehoben. Das schmale, aber gewichtige Buch wiegt eine ganze Bibliothek von Eheliteratur und verwandtem Schrifttum auf.

Der Verfasser darf im Vorwort zur Neuauflage, 23 Jahre nach der ersten Drucklegung, darauf hinweisen, daß das Buch Ordensberufe geweckt und vielen jungen Leuten den Blick für die Werte der Reinheit geöffnet habe. Das Buch wird diese zeitgemäße Mission weiterhin erfüllen. Durch die Enzyklika über die Jungfräulichkeit hat es sogar eine vermehrte Aktualität erhalten. Dem Priester wird Hildebrand vertiefte Einsichten schenken in das Ideal, das er erwähnt hat, manchem Studierenden, der den Ruf zum Priestertum in sich verspürt, kann es in Zweifelsfällen den Weg zum richtigen Entscheid weisen. *J. St.*

Beckerath, Herbert von: Großindustrie und Gesellschaftsordnung. Industrielle und politische Dynamik (Hand- und Lehrbücher aus dem Gebiet der Sozialwissenschaften). Tübingen, Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) und Zürich, Polygraphischer Verlag, 1954. XII, 278 S.

Der Verfasser dieses sehr instruktiven Werkes, das eine Lücke ausfüllt, ist deutscher Nationalökonom, der an einer amerikanischen Universität Wirtschaftstheorie doziert. Er bietet uns eine klare Sicht auf die Entwicklung der modernen Industrie und eine vorzügliche Einführung in die wesentlichen Probleme des sogenannten Industrialismus. Obwohl das Buch nicht eine eigentliche Geschichte der modernen Industrie enthält, sind die entscheidenden Stadien der industriellen Entwicklung anhand der hier maßgeblichen Gesichtspunkte recht

eindrücklich herausgearbeitet. Es vermittelt einen Überblick über die Stadien der internationalen industriellen Entwicklung vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart und zeigt anschaulich die gesellschaftlichen Folgen der industriellen Revolution. Den industriellen Einheiten, Unternehmung und Betrieb, ist eine ebenso subtile wie klare Analyse gewidmet, die willkommene Aufschlüsse über sehr wichtige Tatsachen und Probleme der modernen Industriewirtschaft bietet. Auch die sozialen Probleme sind klar erfaßt und sorgfältig bewertet. Unabweisbar ist dargelegt, daß die Industrie mit ihren expansiven Tendenzen in den USA und in Europa das Schicksal der Menschen prägt. Die Märkte industrieller Produktionsfaktoren und industrieller Produkte erfahren eine vorzügliche Darstellung. Schließlich werden die Wechselbeziehungen zwischen der dynamischen Industriewirtschaft und den Umwälzungen im Staats- und Gesellschaftsleben bloßgelegt und das Problem einer freiheitlichen Volkswirtschaft im Schatten des interventionistischen Wohlfahrtsstaates klargelegt.

Wir kennen kein anderes Buch, das den Einfluß des modernen Industriewesens auf die gesellschaftliche Entwicklung in so sachkundiger, prägnanter und aktueller Art und Weise behandelt. Prof. Dr. H. v. Beckerath hat mit diesem Werk einen großen Wurf getan und damit den um die gesellschaftliche Entwicklung besorgten Weltbetrachtern eine ausgezeichnete Orientierung geboten, die sehr nützliche Dienste zu leisten vermag. Auch den Geistlichen vermittelt dieses Werk wertvolle Aufschlüsse, die im heutigen Industriezeitalter geradezu unentbehrlich sind. *Dr. Josef Bleß, St. Gallen*

Könn, Josef: Sein letztes Wort. Die Abschiedsreden der Herrn. Einsiedeln, Benziger, 1955. 341 S.

Was der greise Kölner Pfarrer hier bietet, ist eine sehr beachtenswerte Leistung. Man spürt hinter dieser dogmatisch-asketischen Interpretation sowohl den meditierenden Beten als auch den unermüdeten Schaffer. Verwandte Stellen des Alten und Neuen Testaments assoziiert er nach Bedürfnis, läßt jede Nuance des johanneischen Gedankens im Gesamtbau des Glaubens seinen Platz finden, exemplifiziert die jeweilige Situation reichlich aus Kirchengeschichte, Literatur, Philosophie, aber auch aus dem Alltag. Die strenge Satzexegeese bringt es mit sich, daß das Zauberritoruell der Rede durch ein logisches Aufbauschema ernüchtert wird, aber der Verfasser entschädigt durch eine starke pastorale Gefühlskomponente. Dieses Ordnungsprinzip ermöglicht denn auch eine gewisse Themengruppierung, die der homiletischen Ausnützung gefällig entgegenkommt. — Was sich auf die Dauer nachteilig auswirken kann: Die einzelnen Sätze des Herrn werden oft zu sehr auf moralisch-asketische Applikation gepreßt. Auch mag es vorkommen, daß aufgeworfene Probleme allzu schnell verharmlost und mit Seelsorgeroutine erledigt werden. *F. D.*

Follereau, Raoul: Wenn Christus morgen an deine Türe klopft ... Freiburg, Herder, 1955. 69 S.

Der französische Dichter webt in diesem kleinen Büchlein aus Worten der Bibel, Zeitungsnotizen, Aphorismen, sarkastischen Aperçus einen rhythmisch-apokalyptischen Bildteppich, der uns das physisch-moralische Elend des Hungers auf unserer Erde schildert und daneben die satte, hartherzige Bürgerlichkeit «frommer» Katholiken. — Trefend, erregend, aufwühlend! Die Franzosen haben es immer gut verstanden, das Christentum zu radikalisieren. Aber was bleibt nach der Lektüre? Unruhe und Verwirrung.

Es ist leichter, dem Menschen ein schlechtes Gewissen anzuhängen, als ihm praktisch zu zeigen, wie er unter Steuerdruck und hundert Bettelbriefen das Evangelium besser erfüllen kann. — Immer wieder läßt man seinen Unmut an kirchenspringenden Katholiken aus, in Wirklichkeit sind sie es, welche die ungezählten Bettelmandate ausfüllen. *F. D.*

Gürtler, Paul: ine 220, Eine Jugendgeschichte. München, Pfeiffer (o. J.). 120 S.

Der Autor sucht das übliche Schema einer Pfadfinder-Kriminalgeschichte zu durchbrechen. Zwar fehlt es nicht an Überfall, Diebstahl, Schmugglern, Polizei und Schüssen in der Nacht, aber statt der Sensation muß sich der Leser abmühen, Indizien zusammenzureimen und logisch zu denken, was sowohl die Pfadfinder in der story als auch den Leser ermüdet. Die Absicht ist lobenswert, wird aber das Buch trotz des ausgiebigen Bubenjargons nicht zum Reißer machen. — Eigentlich Pfadfinderisches und Religiöses ist mehr äußerlich angehängt. *F. D.*

Nar, Johannes: Das Wort der Liebe. Evangeliumsgedanken zu den Tagen des Herrn, Mariens und der Heiligen. Augsburg, Winfried-Werk, 1954. 256 S.

Diese Kurzpredigten, die aus der Caritasarbeit entstanden sind und sich gelegentlich direkt an Karitasschwestern und Priester richten, bieten dem Prediger tiefe Gedanken zu Ansprachen über die praktische Nächstenliebe an allen Sonn- und Festtagen des Kirchenjahres, an den hauptsächlichsten Marienfesten und Heiligtagen. *-r*

Brummet, Jakob: Seines Reiches wird kein Ende sein. Predigten für die Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres. Freiburg, Herder-Verlag, 1955. 273 S.

«Geleitet von der Ehrfurcht vor dem Worte Gottes und den Hörern des Wortes, erfüllt von der Freude, Christus predigen zu dürfen» hat Pfarrer Brummet, wie er selber schreibt, diese längeren und kürzeren Predigten ausgearbeitet und sie an sonntäglichen Pfarrgottesdiensten zu Stadt und Land gehalten. Er schöpft aus dem Reichtum des Evangeliums, das er in schlichter, schöner Sprache erklärt mit dem doppelten Ziel, die Christen zur ganzen Hingabe an Gott und sein Reich und zur doppelten Mitverantwortung zu bestimmen. *-r*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen
Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph
Stirnemann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstrasse 7-9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzelle oder deren
Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

KONSTANTIN VOKINGER

Maria de Sales

Was dieses kleine Lebensbild einer großen, leider noch viel zu unbekanntem Frau besonders anziehend macht, ist seine modern-sachliche Art, die niemals kühl, aber angenehm nüchtern das Wesentliche zu treffen versteht und leicht faßlich darstellt.

Wer ist Maria de Sales? Außer der salesianischen Ordensfamilie im engeren und weiteren Sinn wird es selbst in ihrem Heimatland, der Schweiz, kaum viele geben, die sie kennen — und jene, die etwas von ihrem Leben wissen, kennen sie sie wirklich? Zwar ist sie einfach diese Heimsuchungsschwester und spätere Oberin verschiedener Klöster, die mit P. Brisson auf göttliche Eingebung die Kongregation der PP. Oblaten vom hl. Franz von Sales gegründet hatte —, denn alles übernatürlich Große ist einfach; mehr noch: sie ist von einer kindhaften Schlichtheit, deshalb ergreifend, weil sie ein gänzlichliches Sichvergessen-in-Gott-hinein offenbart. Andererseits aber hat sie auch viel Wuchtiges in ihrem Wesen, eine Verslossenheit, ja selbst Schroffheit, die es — zusammen mit ihren außerordentlichen mystischen Gnaden — einem Biographen nicht leicht macht, ihr Wesen und ihre Mission darzustellen.

Aber Maria de Sales hat eine Mission, eine sehr wichtige Mission sogar, und sie reicht weiter als die salesianische Ordensfamilie, der sie zweifellos in erster Linie gilt. Es ist eine Mission gerade in die heutige Welt, gerade in die heutige Welt der Frommen hinein, der mitunter nichts so fremd zu sein scheint, aber auch nichts so nottut wie die gelebte Abhängigkeit von Gott und das «Kurz-abschneiden» aller Gedanken — selbst der schönsten, geistreichsten, sublimsten — die nur der Kultivierung des eigenen Ichs, nicht aber der Ehre Gottes dienen.

Wie einfach, wie schön, wie zutiefst befriedet ist doch das Leben eines Menschen, der sich in-Gott-hinein-vergessen hat! Er braucht dazu nicht äußere Großtaten, er kann krank und schwach sein, ein verpfushtes oder reizloses bürgerliches Leben haben — wenn er nur ein wenig Liebe und Bereitheit für die eigentlichen Opfer des Lebens, die Opfer des Herzens, zeigt, dann findet er in Marie de Sales eine ebenso praktische, ja «handfeste» Lehrmeisterin wie ein wundersam anziehendes Vorbild.

Wir sind dem Verfasser zu großem Dank verpflichtet, das er mit seinem wertvollen Büchlein die Welt von heute auf ein Leben aufmerksam gemacht hat, das wohl wert wäre, ernst erwogen zu werden.

Hildegard Waach (Wien)

132 Seiten, Fr. 5.—

Zu beziehen beim

GROSSHOF-VERLAG KRIENS (LU)

EUGEN SEMLE

Lebendige Wasser

Religiöse Kurzgeschichten von den Gnadenmitteln der Kirche von namhaften Schriftstellern unserer Zeit.

176 Seiten, Leinen Fr. 6.70

Schützende Schranken

Religiöse Kurzgeschichten von den Geboten Gottes und der Kirche.

192 Seiten, Leinen Fr. 6.90

Licht vom Licht

Religiöse Kurzgeschichten vom Glauben.

196 Seiten, Leinen Fr. 7.20

Die Bände sind auf Veranlassung des Diözesanbildungswerkes Rottenburg herausgegeben worden.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das Kilo zu Fr. 4.50

Paul Tinner-Schoch, Sakristan, Mörschwil (SG)

Postscheck IX 1303



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Verordnete Meßweinlieferanten

Akademische Berufsberatung

Schul- u. Studienberatung

Neigungs- und
Eignungsuntersuchungen
Beratung bei
Lernschwierigkeiten und
Umschulungen
Stellenvermittlung
Laufbahnberatung

Psychologische Gutachten
Offertenauswahl
Konkurrenzauslese

Dr. phil. Hugo Wyss, Luzern

Pilatusstr. 41 Tel. 041/25771

Begrüßungswerte Neuerung!

Liturgisches Jahrbuch

Vierteljahreshefte für Fragen des Gottesdienstes, herausgegeben vom Liturgischen Institut Trier.

Um schneller informieren zu können und noch unmittelbarer als bisher im Dienste der gottesdienstlichen Praxis und des liturgischen Apostolates stehen zu können — ohne damit die bekannte liturgiewissenschaftliche Fundierung aufgeben zu wollen —, erscheint das «Liturgische Jahrbuch» auf vielfachen Wunsch hin nunmehr in der Form einer viermal im Jahr erscheinenden Zeitschrift.

Heft 1 (August 1955) ist sofort lieferbar. Preis einzeln Fr. 4.60.

Fortsetzungen werden gerne vorgemerkt! Die Jahrgänge 1951 bis 1954 sind noch lieferbar.

Buchhandlung Räber & Cie.,

Luzern, Telefon (041) 2 74 22

Sakristan

bisher im Nebenamt (16 Jahre lang), sucht nun vollamtliche Stellung.

Offerten erbeten unter 3026 an die Expedition der «KZ».

Sammeln Sie Briefmarken?

oder haben Sie solche zu verkaufen, dann wenden Sie sich vertrauensvoll an

A. Stachel, Sakristan, Röttelerstr. 6, Basel, oder Tel. (061) 32 91 47.

Zu verkaufen

Vervielfältigungs- apparat

«Ruriga», billig. Sich wenden an

Pfarramt Damphreux (B. J.)

Zur Rubriken-Reform

Folia specialia

ad Officium facilius recitandum juxta rubricas

Lose Blätter zum Einlegen in die einzelnen Bände des Römischen Breviers. Fr. 1.20

Ratio et via

divinum Officium recitandi Misamque celebrandi juxta decretum S. Rituum Congregationis die 23 Martii 1955 editum de rubricis ad simpliciores formam redigendis.

Broschiert Fr. 1.95

Buchhandlung Räber & Cie.

Luzern

Neue und antike

STATUEN

Kruzifixe, Kreuzwege usw. aus Holz und Stein liefert

M. Walter, Kirchliche Kunst, Centralbahnstr. 17, Basel, Telefon (062) 2 74 23.

Restaurierung antiker Statuen.

Kruzifixe
Reliefs
Grabdenkmäler



Kreuzwegstationen
Figuren
Renovationen

In Holz und Stein
Es empfiehlt sich:

FRANZ WIPPLINGER, BILDHAUEREI, EINSIEDELN
Ettelstraße 12 . Telefon (055) 6 13 10
Früher in Firma Payer & Wipplinger

Wachs-Altarkerzen I. Qualität

55% Bienenwachs, weiß Fr. 7.65 per kg
gelb Fr. 7.25 per kg
10% Bienenwachs, weiß, Comp. Fr. 4.— per kg
Rohrkerzen, 55% Bienenwachs, weiß . . . Fr. 7.20 per kg
gelb Fr. 6.85 per kg

Große Auswahl von Tauf- und Kommunionkerzen
Verlangen Sie Prospekt und Preisliste

KERZENFABRIK HOCHDORF
Balthasar & Co., Hochdorf (LU)



Glocken-Läutmaschinen

Patent

Originalsystem MUFF

Größte Erfahrung — 35 Jahre
Unübertreffliche Betriebssicherheit

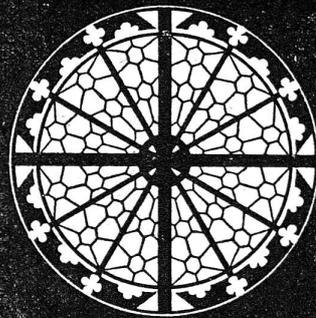
ges. geschützt

Joh. Muff, Ingenieur, Triengen, Telefon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein,
Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler
Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der
Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Warnung

vor Namen-, Marken- und Patentmißbrauch!
Beachten Sie die Telefonnummer!



*Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen*

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei Zürich 6/57
Langackerstraße 67 . Telephon (051) 26 08 76 oder 28 44 53

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!



Elektrische
Glocken - Läutmaschinen

System E. Muff, Triengen

Anerkannt absolut einwandfreie Be-
triebssicherheit.

Unverbindliche Offerten und Referen-
zen durch die Firma

Telefon (045) 5 47 36

E. D. MUFF, TRIENGEN

Mit meinem System wird kein gültiges Patent verletzt

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler
Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente.
Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und
handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen
Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.
Telefon (041) 2 25 65

Die großen Romane von Louis de Wohl

Die Geschichte des Legionärs,
der den Kreuzestod Christi miterlebte
Longinus der Zeuge

352 Seiten. Leinen Fr. 13.30. Dieser neue
historische Roman Louis de Wohls spielt
zur Zeit Christi; Rom und vor allem Jeru-
salem sind die Schauplätze des drama-
tischen Geschehens, in dessen Mittelpunkt
der von einem seltsamen Schicksal betref-
fene römische Legionär Longinus steht.
Dem Bericht der «Los Angeles Times»
zufolge steht die englische Ausgabe dieses
Werkes auf der Liste der amerikanischen
Bestseller.

Der Abenteurer Gottes Franz Xaver
Feuer über den Meeren

340 Seiten. Leinen Fr. 13.30. Francisco Xa-
vier, den stolzen Sproß aus spanischem

Hidalgo-Blut, hat Louis de Wohls zum
Helden seines im Frühjahr 1935 erschie-
nenen großen historischen Romans ge-
macht. Es ist de Wohl gelungen, uns alle
mit diesem Mann Franz Xaver in leben-
dige Beziehung zu bringen, phrasenlos,
erschütternd und wahr.

Ein Buchgeschenk für jeden Herrn

Das goldene Netz

Roman um Ignatius von Loyola. 300 Sel-
ten. Fr. 13.30. Dieser hochdramatische Ro-
man aus dem 16. Jahrhundert hält wirk-
lich in Atem! Man bekommt hier die Ge-
wißheit, daß tatsächlich erst die künst-
lerische Zusammenfassung des historischen
Materials zur Wahrheit über jene ferne
Zeit und ihre Menschen führt . . . Louis
de Wohl gehört zu den besten historischen
Romanciers unserer Zeit! «Welt und Wort»

Aus der Zeit des Frühchristentums
Julian

Der Rebell auf dem oströmischen Kaiser-
thron. 372 Seiten. Fr. 13.30. Ein an Span-
nung reicher historischer Roman großen
Stils. «Wiener Kurier»

Ein Augustinusroman

Das ruhelose Herz

332 Seiten. Fr. 13.30. Ein seltsamer, gewal-
tiger Roman, dem man unbedingt viel Le-
ser wünscht. «Bücher-Zeitung»

Die Bücher von Louis de Wohl sind in alle
Weltsprachen übersetzt. Ihre Gesamtauf-
lage beträgt heute schon über 550 000
Exemplare.

Sie erscheinen im

WALTER-VERLAG OLTEN